Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 23 (1945)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bärenspiegel

Dezember 1945 Schweiz. satirische Monatsschrift 23. Jahrgang Nr. 12 Preis 60 Rp.

Der makabre Samichlaus 1945
oder
was den kranken Joseph wieder gesund machen würde.

Nähme UNCLE SAM . . . ichlaus
aus des Sackes tiefem Schlund
selbstlos solche BOMBons raus,
wär' der Stalin wieder gsund!

Die unteren Bankangestellten sind allgemein bedeutend schlechter gestellt als die Arbeiter, daran ändert auch das vor kurzer Zeit abgeschlossene „provisorische" Lohnabkommen nichts.

Wem hat heut die Schweiz ächt ihr Renommée,
wem anders als eus zu verdanken?!
Das kann ich als Bänkler am beschte gseh,
nur eus, ja ich meine, den Banken!

Was d'Chunde verdiened, ist streng geheim,
bekannter ist, daß wir seit Jahren,
die Armut versteckend im «trauten» Heim,
das Bankengeheimnis bewahren.

Mer organisiered eus bloß verschämt,
«gewerkschaftlich» kommt nicht in Frage.
Mer träged, damit sich der Chef nüd grämt,
mit Stolz unsre mißliche Lage!

«Karikiri»

Rosinantes in- und aussenpolitisches Gemecker

In Deutschland wurden die großen Güter der Landjunker in Pommern und Ostpreußen an die Kleinbauern verteilt. Da die Junker immer die schlimmsten Kriegstreiber waren, sollte anzunehmen sein, daß über die Enteignung eitel Freude herrsche. Aber ohä. Die Christliche Demokratische Union und die Liberaldemokratische Partei haben bereits Protest erhoben! Sie finden, das sei denn doch zu stark, daß man den Großteutschen Teutonen ihr wohlzusammengestohlenes Land wegnehme. So ohne Land seien doch die Freiherren keine rechten Freiherren und die Rittergutsbesitzer keine rechten Rittergutsbesitzer mehr und mit der Reitpeitsche und dem Monokel würde gutes altes deutsches Brauchtum auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Sie haben ganz recht, diese wackeren Demokraten liberaler und christlicher Prägung. Schließlich hat man anno 1918 die Fürsten, Kaiser, Kronprinzen und die übrigen Hofschranzen auch nicht enteignet. Und was 1918 recht war, sollte heute billig sein. Am gescheitesten wäre, man würde die Kleinbauern wieder vertreiben, die Großgrundbesitzer wieder einsetzen und ihnen eine Entschädigung für die erlittene Unbill auszahlen. Sollten sie sich damit nicht zufrieden geben, so käme eventuell auch noch eine Hilfsaktion in Frage, zum Beispiel eine Geldsammlung in der Schweiz «für die vorübergehend Geschädigten Teutschen». Vielleicht ist das sogar die einzige Möglichkeit, wenn wir die prächtige Zahlenreihe 1871 — 1914 — 1939 standesgemäß fortsetzen wollen. Schließlich kann man von enteigneten, halbverhungerten Junkern nicht verlangen, daß sie die «Ehre Deutschlands» wiederherstellen und das ist doch schließlich ein sehr wichtiges Ziel.

*

Ist das ein Glück! Soeben wird aus Sevilla den «Neuen Zürcher Nachrichten» gemeldet, daß ein Glarner mit Namen Michel in den königlich adeligen Militärritter-Orden St. Lazarus von Jerusalem aufgenommen worden ist. Das sei erst noch mit der Verleihung des spanischen Ritter- und Adelsdiploms verbunden und der ganze Kram sei erblich. Ist das eine Ehre für unser Land, daß wir einen Mitbürger haben, der sich von Franco zum Ritter schlagen läßt. Schade, daß die Rosinante diesen herrlichen Demokraten nicht selber zum Ritter hat schlagen können — mit dem Teppichklopfer auf den Hintern!

*

Lord Rothschild ist Mitglied der Labour-Partei geworden! Jetzt kann es natürlich nicht mehr fehlen. Zuerst hat er noch einen britischen und einen amerikanischen Orden ergattert, um sich dann endgültig zum Sozialismus zu bekehren. Früher war er die Stütze der Liberalen Partei, aber nachdem diese aus der Mode gekommen ist, bestand wohl keine Ursache, in übertriebener Treue zu machen. Schließlich wird nun ja in England der Ton eindeutig von links angegeben und da ist es gut, wenn man dabei ist. Die Arbeiter werden sich über diesen Zuwachs außerordentlich freuen. Die Mitkämpfer, die sich melden, wenn der Kampf vorüber und gewonnen ist, handeln ja stets völlig selbstlos und ohne die geringsten Nebenabsichten. Rothschild bei den Arbeitern, jetzt fehlt nur noch der Papst am Krankenbett Stalins.

*

Wohii gaat er?

Nach Bern, der Internierigs-Bart go stutze!

In Zürich, wie in vielen andern Gemeinden der Schweiz bekommen die Kinder Milch zum Znüni in der Schule. Dagegen hat wohl kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden. Nun müssen aber die Zürcher bei allem, was sie machen, irgend einen Rekord schlagen, so auch hier. Am naheliegendsten wäre ein Milchabgaberekord gewesen, aber das Naheliegende liegt den Zürchern nicht. Sie haben sich nach einem andern Rekord umgesehen und ihn auch tatsächlich erreicht. Wahrscheinlich sogar den Weltrekord. Denn kaum eine Stadt der Welt hat im Rahmen der Milchaktion 7000 Franken für — Formulare ausgegeben. Wir erinnern uns, daß es früher einmal einen Milchkrieg gegeben hat, dann kam der Weltkrieg. Alles ging vorüber, nur der Papierkrieg, der bleibt!

*

Zur Orientierung muß festgehalten werden: Wenn die Russen die Wahlen in Ungarn so durchführen lassen, daß die ihnen nicht übertrieben hold gesinnten angeblichen Kleinlandwirte den Sieg erringen, so ist das «eine unerhörte Einmischung der Sowjets in die inneren Angelegenheiten eines europäischen Staates».

Wenn die Angelsachsen den Griechen die Regierung aufzwängen, die ihnen, den Angelsachsen, gerade in den Kram paßt, so ist das «ein freundlicher Ratschlag an eine befreundete Nation».

*

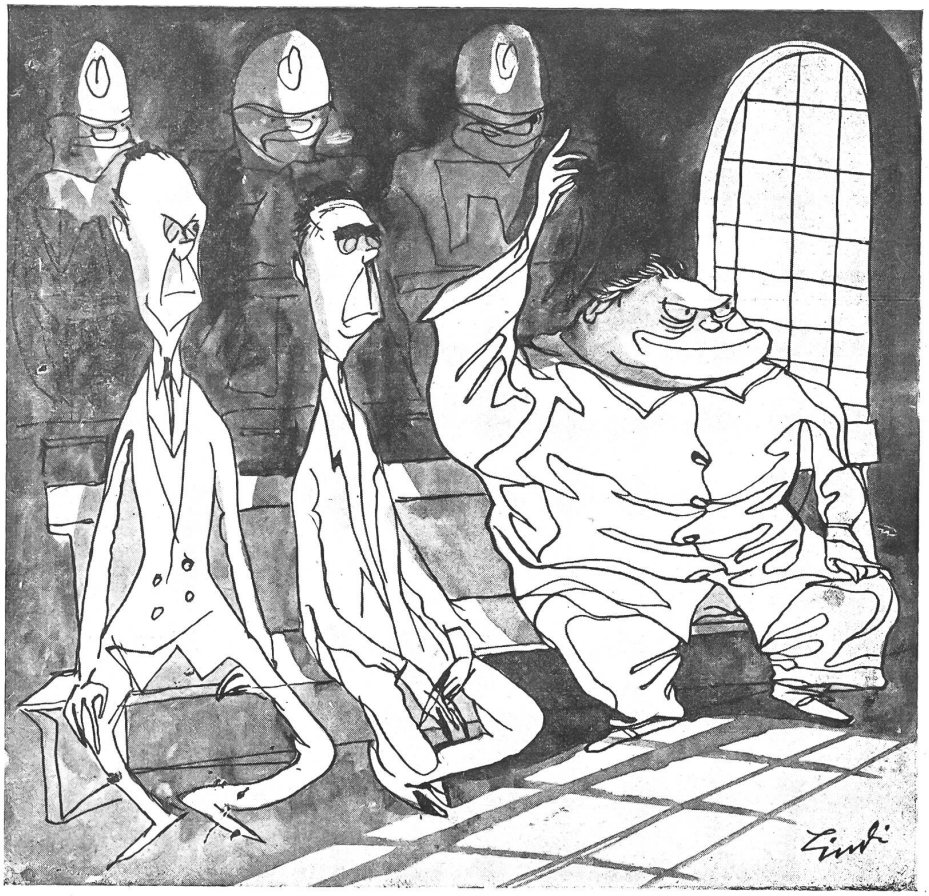
Schon wieder ein voriges Königlein. König Peterli hat seinen politischen Sandhaufen, in dem er so angeregt unter Anleitung von älteren Berufsspielern spielte, verloren. Und das erst noch auf Weihnachten. Wie kann man ihn trösten, das ist die Frage. Vielleicht laden wir ihn ein, seinen Lebensabend in der Schweiz zu verbringen. Da er ja als König ohnehin nichts tut, würde damit der Arbeitsmarkt nicht weiter belastet.

*

Für die einen ist Weihnachten eine Gelegenheit zum Schenken, und für die andern infolgedessen ein Geschäft. Es soll überdies auch noch Leute geben, für die Weihnachten ein christliches Fest bedeutet. Halten wir uns nicht bei den Minderheiten auf. Die christlichsten Schweizer sind entschieden die Zürcher. Aus reiner christlicher Nächstenliebe halten sie am alten Brauch, die Geschäfte an den Adventssonntagen offen zu halten, fest. Damit das Personal auch weiß, daß Weihnachten vor der Türe steht. Die größten Opfer nehmen jeweilen die Warenhäuser auf sich, als wahre Diener am Volk suchen sie die Spezialgeschäfte in Stadt und Land selbstlos zu entlasten. Wenn sie nebenbei auch noch ein angemessenes Geschäft machen, wollen wir ihnen das nicht verargen. Wenn der eine opfert oder geopfert wird, macht der andere gewöhnlich ein Geschäft dabei. Das scheint so Brauch zu sein seit ungefähr 2000 Jahren.

*

Auf der Kriegsverbrecher-Bank in Nürnberg fehlt u. a. ein gewisser Herr Franco. Er soll sich zur Zeit noch in Madrid aufhalten und daselbst regieren. Nun ist es natürlich nicht jedermann ohne weiteres klar, warum so zwischen dem englischen Gibraltar und dem englischen Mutterland und sozusagen gegenüber dem so furchtbar demokratischen Amerika ein Faschistenhäuptling so tun kann, als ob nichts geschehen wäre. Die Rosinante, die Wert darauf legt, mit der Laterne lustig und ungeniert in die Ritzen der Diplomatie hineinzuleuchten, hat bei dieser Tätigkeit ein paar Härlein in der Suppe gefunden, die sie den Lesern nicht vorenthalten will. Die Geschichte ist so: Im Osten sitzt der böse Herr Stalin und blinzelt gelegentlich nach dem Mittelmeer. Er ist nicht besonders wählerisch, ihm würde auch ein kommunistisches Spanien als bescheidener Stützpunkt durchaus genügen. Nun gibt es aber noch andere Leute auf der Welt, solche, die viel mit kleineren und größeren Schifflein durch das Mittelmeer fahren und sich durch einen Stützpunkt des bösen Herrn Stalin an der Orangenküste eher geniert fühlen würden. Was tun. Man holt aus der politischen Rumpelkammer, der Schweiz, einen königlichen Prinzen, um ihn auf den spanischen Thron zu setzen. Ein derartiger Hampelmann ist,



Die, die in Nürnberg anwesend sind.

dieweil er seiner Lebtag den Mut zu irgend einer Stellungnahme nicht aufgebracht hat, politisch ein ziemlich unbeschriebenes Blatt, er eignet sich vorzüglich den noch fauleren Franco zu ersetzen und wird seine einzige Aufgabe, die Bolschewiken fernzuhalten, mit dem Segen des Vatikans bestimmt erfüllen können. Wenn er auch von einer echt königlichen Blödheit ist, schadet das nichts, im Gegenteil, Strohköpfe waren von jeher die besten Strohmänner. Mögen die hohen Herren zu Madrid, zu London und zu Rom der Rosinante ihre Indiskretion verzeihen.

*

Oh wenn doch endlich die Besetzungsmächte dem Gottlieb Duttweiler gestatten würden, mit seinen Wägelein bis nach Stralsund und Helgoland hinunterzufahren! Wenn man schon so viel Liebes und Schönes vom Deutschen Menschen verzapft und so viel Furchtbares und Scheußliches aus dem Osten zu berichten weiß, und wenn man zu diesem Zweck extra eine Tageszeitung finanziert, so sollte nach alten handelsüblichen Traditionen doch irgendwo auch wieder etwas herausschauen. Damit soll ja nicht etwa gesagt sein, die «Tat» sei ein gutgetarnter Migrosfahrplan für Deutschland. Die «Tat» habe mit der Migros außer auf dem finanziellen Sektor nicht das Geringste zu tun, das steht schwarz auf weiß in der Jubiläumsnummer. Der Herr Duttweiler rede sozusagen überhaupt nicht drein. Nein, ganz offensichtlich hat der Chefredaktor Jaeckle die «Tat» in seinem Säckle. Und welche Farbe das Säckle im Jäckle des Herrn Jaeckle hat, mögen die Leser der «Tat» selbst bestimmen, am besten durch eine politische Spektralanalyse. Komisch, daß Eva Braun ausgerechnet Eva Braun hieß und nicht zum Beispiel Josefine Rot.

*

Die UNRRA hat mit ihren Angestellten wirklich Pech. Da haben rund 600 ihrer Herren einen netten kleinen Handel mit den ihnen anvertrauten Spenden eröffnet. Warum soll man alles verschenken, wenn man die Ware zu annehmbaren Preisen verkaufen und den Gewinn erst noch zu 100 Prozent in die eigene Tasche stecken kann? Nun, da kann die Organisation als solche natürlich nichts dafür und die Rosinante wird sich hüten, die UNRRA wegen dieses Zwischenfalls zu tadeln, ganz im Gegenteil.

Die, die in Nürnberg fehlen.

die UNRRA ist zu loben, denn sie hatte den Mut, die Verfehlungen ihrer famosen Angestellten zuzugeben und in aller Oeffentlichkeit zum Rechten zu sehen. Es soll andere Organisationen geben, die auch die Aufgabe haben, Gaben zu verteilen und bei denen ebenfalls allerlei nicht stimmt. Diese andern aber ziehen es vor, die übelriechenden Düftlein zu parfümieren, ein undurchsichtiges Mäntelein über den Morast zu breiten und weiterhin so zu tun, als ob alle, die in diesem Ding sind, Engel wären. Oh es sind nicht alle Spesenbezüger Engel und wenn man im Mitarbeiterverzeichnis dieser Organisation hinter jeden faulen Posten ein rotes Kreuzlein machen würde, so würde es einem wohl bald genug flimmern vor den Augen, vor lauter roten Kreuzlein.

*

Herr Pilet-Golaz ist in die Rheinkommission gewählt worden. Eine ungemein glückliche Lösung. Es steht außer Frage, daß Herr Pilet ein charmanter Herr ist und als solcher der Loreley bestimmt gefallen wird. Ob er auch etwas von der Flußschiffahrt versteht, ist eine mehr nebensächliche Frage. Schließlich kann man vom Bundesrat nicht verlangen, daß er für alle internationalen Kommissionen pensionierte Fachmänner zur Verfügung hat. Die Hauptsache ist, wenn es sich um Pensionierte handelt.

*

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit gibt bekannt, daß das Ei, auf welchem es seit einigen Monaten sitzt, noch nicht ausgebrütet sei. Daher steht noch nicht fest, ob die schweizerischen Angestellten nach Deutschland können oder nicht. Man hat diesem Amt übrigens gänzlich unnaturwissenschaftlich vorgeworfen, daß es das Ei allein ohne jede fremde Mitwirkung ausbrüten wolle. Die Vorwürflinge behaupten nun, das Ei sei inzwischen faul geworden. Demgegenüber wird amtlich festgestellt, daß noch nicht nachgesehen werden könne, ob das Ei faul sei. Demgegenüber wiederum muß festgestellt werden, daß nach den Erfahrungen der schweizerischen Geflügelzüchter ein Ei dann als faul betrachtet werden kann, wenn die ganze Brüterei zum Himmel stinkt. Mit diesem Hinweis wollen wir lediglich verhindern, daß das BIGA solange auf dem Ei sitzen bleibt, bis der Wiederaufbau Deutschlands vollendet ist.

Das **Café Bristol** Bern
(neuzeitlich modernisiert)
serviert reichlich, gut und preiswert

So eine Blamage!

Die Geschichte eines buchstäblich entlarvten Chlauses

Nie werde ich den 6. Dezember 1945 vergessen. Dieser Tag — und es war nicht einmal ein Freitag — hat mich für alle Zeiten um mein wohlbegründetes Selbstbewußtsein gebracht. Der schwärzeste aller schwarzen Tage! Und das kam so:

Ich hatte einige Berechtigung, mich als den begabtesten aller Samichläuse zu betrachten. Von meinem Onkel hatte ich einen schwarzen Mantel mit wundervollen silbernen Sternen geerbt und von meinem Vater eine herrliche Baßstimme. Wenn ich erkältet war, bekam diese ein zusätzliches überirdisches Timbre, um das mich jede Krähe beneidet hätte, und mein Rock würde nach Wald geduftet haben, wenn ihn meine selige Tante Cäsarina nicht ein Menschenleben lang derart mit billigem Mottenpulver traktiert hätte, daß an ein Verduften des Kamphergestankes vor dem Ausbruch des ewigen Weltfriedens gar nicht gedacht werden kann.

Um die Herkunft dieses Mantels einigermaßen verständlich zu begründen, muß ich das ziemlich kompromittierende Geständnis machen, daß mein Onkel sich mit Zauberei abgab. Er konnte, trotzdem er von Beruf ein biederer Kohlenhändler war, Eier in einer schwarzen Kiste verschwinden lassen und sogar echte Fünfliber aus den Ohren der Anwesenden ans Licht der Welt zaubern. Seine Zauberkunststücke waren im ganzen Quartier berühmt und niemand ist je hinter seine Tricks gekommen, mit Ausnahme seiner Frau, der oben erwähnten Cäsarina, die mit dem Entzaubern, wie mir schien, jeweilen etwas weit ging, indem sie auch noch verschiedene Tricks unseres Onkels enträtselte, die nicht für eine weitere Oeffentlichkeit bestimmt waren.

Item, ich erbte den beschriebenen Mantel und damit die Verpflichtung, weiterhin als Samichlaus aufzutreten, denn solches hatte unser Onkel alljährlich mit Virtuosität getan.

Es muß sich rasch herumgesprochen haben, daß ich für dieses schwierige Amt ein ausgesprochenes Talent habe, oder besser hatte. Jedenfalls wurde ich bald da und dort eingeladen, den Kindern zuerst Respekt einzuflößen und nachher mit ausgiebigen Geschenken die ganze Belehrungsaktion wieder zu verderben. Meine tiefe Stimme und die silbernen Sterne unterstützten mich und mein Erfolg war sozusagen im voraus gesichert. Wenn die Kinder weinten, gab ich ihnen ein Geschenk, und wenn sie frech wurden, schnauzte ich sie an. Ein unfehlbares Rezept. Ich ließ mich von der Frau über die Unarten des Mannes und vom Mann über die Tugenden der Frau unterrichten und würdigte beides in Versen, die mir aus dem Munde kollerten wie herausgeschlagene Zähne nach einer Keilerei.

Alles ging gut, bis, eben bis zum vergangenen Samichlaustag. Da ließ ich mich überreden, bei Dietzens den Samichlaus zu machen. Ich greife mir heute noch an den Kopf. Wie konnte ich es wagen, da ich doch das Familienoberhaupt kenne. Fritz ist ja schließlich mit mir in die Schule gegangen, und schon damals hat er nicht mehr an den Samichlaus geglaubt. Und die Aepfel fallen ja bekanntlich nicht weit von den Stämmen! Man möge mir mildernde Umstände zubilligen: der junge Dietz ist erst vier

Jahre alt. Nein, mit vier Jahren glaubten wir doch alle noch an den Samichlaus. Wir, aber wir glaubten ja auch noch an den Zeppelin.

Ich zog also so gegen fünf Uhr den zauberhaften Rock ans Tageslicht, bewunderte traditionsgemäß, daß er immer noch nicht von den Motten zerfressen sei, bürstete ihn aus und zog die zugehörige Pelzkappe über die Ohren. Da lag noch alles in bester Ordnung: die Fitze, der Sack und der Wattebart. Ich hätte schon lange einen neuen Wattebart kaufen sollen, denn der vorhandene war doch schon reichlich alt und vom hygienischen Standpunkt aus zu beanstanden. Es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuhalten, daß ein Wattebart einem beim Sprechen automatisch vor dem Mund herumrutscht und eben deshalb sich einzelne Watteströhnen in den Mund verirren. Natürlich sollte man aus diesem Grunde den Bart entweder chemisch reinigen lassen oder ihn eben ersetzen. Aber wie gesagt, es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuhalten, wenn man sonst schon zu spät ist, weil man doch gesagt hat, man sei um halb sechs spätestens dort, da die Kinder sonst lange aufbleiben müßten.

Also ich machte mich, mit nur einer halben Stunde Verspätung, auf den Weg. Ich muß sagen, es ist heutzutage kein Schleck, als Samichlaus durch die Straßen zu watscheln. Die einen halten einem für einen uralten Onkel, der selber noch an das Christkind glaubt, die andern für einen Arbeitslosen, der sich auf diese elende Weise ein paar Franken ergattern will. Jedenfalls erweckt man Mitleid, und wenn man gar noch das Pech hat, in ein Rudel Buben zu geraten, wird's erst recht brenzlig, denn die meinen, mit einem, der den Samichlaus mache, sei sowieso nicht viel los, dem könne man das Bein stellen oder gar den Sack stehlen oder irgend einen andern Schabernack treiben, der könne sich ohnehin nicht wehren. Und es ist wahr, wie soll man sich mit einem Wattebart mit solchen Lümmeln herumschlagen. Am Ende würden sie im Kampfgetümmel doch noch den Sack mit den teuren Orangen und den couponbehafteten Biberli erwischen. Auf ein solches Risiko kann man nicht eingehen, und das wissen die Lausbuben.

Es ging glimpflich ab. Ich konnte ins Haus schlüpfen, nachdem ich kräftig und, wie es sich nachher herausstellte, am falschen Ort geläutet hatte, und ich polterte die Treppe hinauf, daß die Scheiben klirrten, brummte in meinen Bart und schellte gelegentlich mit meinem etwas magern und entsprechend wimmernden Tischglöcklein.

Das ganze Haus war alarmiert. Der Vater empfing mich schon im Treppenhaus mit einem dummen Witz, so daß ich just als ich ins Zimmer trat, einen Lachanfall bekämpfen mußte. Ich polterte daher gleich mächtig los, so daß die Kleinste in Mutters Schoß gleich unrettbar zu heulen anfing, so daß ich mich wohl oder übel dem vierjährigen Bengel zuwenden mußte, der mich unerschrocken anschaute, die Hände in den Taschen, ein Abbild seines Vaters. Aber ich hatte nicht mit dem Hund gerechnet, der, vom durchdringenden Heulen der Kleinen irritiert, mich sofort als Missetäter und Feind der Familie behandelte und mir wütend in die Beine fuhr. Dank sei dem Zaubermantel, der mich schützte. Die Sterne wackelten zwar etwas und der Bart rutschte etwas herunter, aber schließlich war das Biest zur Ordnung gerufen und die Prozedur konnte weitergehen. Aber sie ging nicht lange weiter. Ich sprach zwar in Versen, in donnernden Versen. Meine Stimme krächzte programmgemäß, der Rock stank wie die Pest und alle waren erschüttert bis auf den verfluchten kleinen Fritz, den zu bändigen ich eben im Begriffe war. Der aber ließ sich durch nichts einschüchtern. Meine Stimme schien ihn offenbar nur soweit zu interessieren, als sie sich überschlug, was ihn belustigte. Der Zaubermantel hatte, da war kein Zweifel, seine Zauberkraft verloren, die Pelzmütze mochte ihm irgendwie sowjetrussisch vorkommen, meine stilwidrigen Halbschuhe unter dem Mantel hatte er längst erspäht, und was ihm vollends mißfiel, war ganz offensichtlich mein Bart, den er unentwegt kritisch betrachtete.

«Bisch brav gsi???» brüllte ich ihn mit letzter Kraft an und erwartete, daß der Knirps zusammenfahre. Nichts dergleichen. Er blieb vor mir stehen und sagte gelassen: «Tue zerscht ämal d'Watte us em Gsicht!» Ich habe einen Zaubermantel zu verkaufen, sehr billig.

y.

Weisflog Bitter fördert die Verdauung!

«Suched-si öppe no es Zimmer?»
«Nei, ich sueche nu dä Hotelier, wo mit dr Saisong z'friden ischt!»

Don Juan 1945

Er hat soeben auf Perron 2, zu Tränen gerührt, von Ida Abschied genommen und kann die noch nicht getrockneten Tränen und das noch feuchte Pochettli als «Wahrzeichen» freudig erregter Erwartung auf Perron 3 verwenden, wo eben Clara mit dem Schnellzug einfährt.

«Schmutz»

Walliser neuste Nachrichten

Die Heiliggeistmesse, welche alljährlich die Session des Großen Rates eröffnet, geht selten ohne muntern Zwischenfall. Letztes Jahr waren es die Ohnmachten der Gendarmerie; dieses Jahr traf es sich, daß auch der radikale Staatsrat Herr Gard in die Regierungsbank mußte, der, wie es scheint nur für vier Magistraten dimensioniert ist und dieses Jahr für die fünf Staatsräte und den Großratspräsidenten — lauter korpulente Magistraten — zu einer kleinen Marterbank wurde.

«Walliser Bote»

Unsere Schulen sind die Besten!

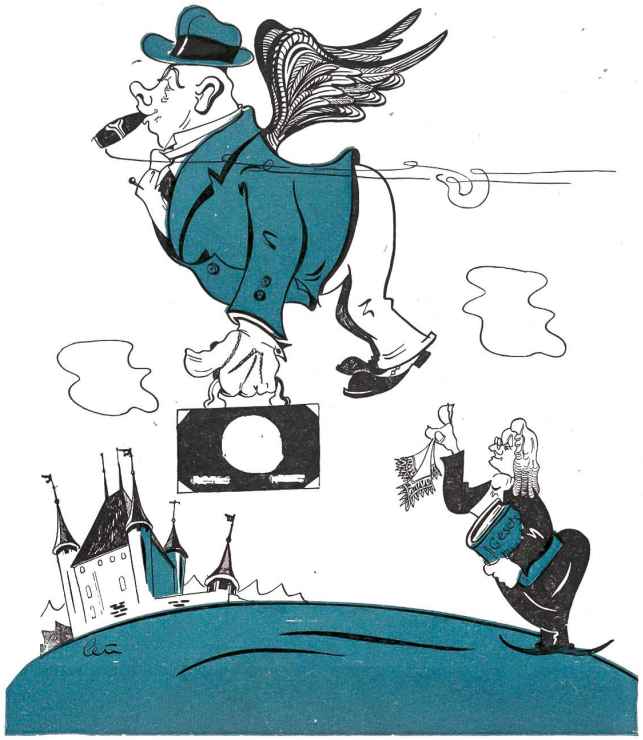
Ein Mann bot mir tatsächlich seine Dienste folgendermaßen an:

«Herrn Großbauunternehmer,

Am Samstagabend ist Fritz St . . . zu mir gekommen und sagte ich sollte zu Euch ins K . . . kommen. Ich wäre nicht abgeneigt bei Euch zu Arbeiten. War einmal in der Sch . . . bei G . . . aber dort hat es mir nicht gefallen hatte nachher 2 St. Grindweh und das will mit meinem großen Grind etwas heißen. Ich hätte aber gerne 2 Fr. pro Stunde, da ich einen Jungen habe der viel Essen mag.

Ich Erwarte von Dir eine Offertte. Bin Telephonisch nach 6 Uhr abends erreichbar Tel. W . . . !»

Der Mann ist zur Arbeit aufgefordert worden. Leider ist aber nicht sicher, daß er 2 Fr. in der Stunde erhält.



Herr Hofme, vergässed - Si ämel au nöd z'Argentinie äne z'säge, wievil Guets mir i dr Schwyz tüend, hauptsächlich für d'Chind!

Zu den massiven Drohungen der Alliierten zwecks Öffnung der heiligen Tresorfächer in den schweizerischen Banken:

1:0 für USA.

Landdienst

Ein «Städtler» kommt zu einem Bauern in den Landdienst. Schon am zweiten Tag schickt ihn der Bauer aus, um Gras zu mähen. Mit Wetzstein und Sense ausgerüstet rückt der Landdienstler aus. Weil aber diese Arbeit in der Stadt nicht bekannt ist, und der Landdienstler sich bis jetzt in diesem Fach nie üben konnte, sah die von ihm «gemähte» Fläche auch dementsprechend aus. Der Bauer, der nach geraumer Zeit auch auf das Feld kam, begann zu fluchen und meinte: «Das gseht ja us, wi we ne Horde Schaf derdür wär.» Der Landdienstler wirft ihm Wetzstein und Sense zu und sagt: «So mach's doch säuber, wed's besser wosch chönne.» Darauf macht er sich davon und meldet auf dem Arbeitsamt: «Dä Buur mues de eine ha wo cha ‚Gras mäje'.» R. Z.

N. B. Diese Begebenheit passierte tatsächlich einem Landdienstler bei seinem Einsatz in der Landwirtschaft.

Mutter und Kind

Frau Böppli geht mit dem Anneliseli durchs Dorf. Dabei kommen die beiden auch an der Kirche vorbei.

«Gäll Mueter, de lieb Gott wont i dr Chile!» frägt das Anneliseli.

«Natürli» antwortet die Mutter, «natürli wont er i dr Chile.»

«Aber de Vater hätt doch gseit, de lieb Gott woni im Himmel!» wendet Anneliseli ein.

«Natürli wont er im Himmel» gibt die Mutter zur Antwort.

«Hätt dänn de lieb Gott zwei Wonige?» frägt das Anneliseli weiter, «eini im Himmel und eini i dr Chile?»

«Wone tuet er im Himmel, aber i dr Chile hät ers Gschäft», gibt die bedrängte Mutter zur Antwort und Anneliseli leuchtet das auch ein. Balz

*

Inserat aus dem Oltener Anzeiger

Die Fleisch-Fritzen
Donnerstag, den 15. November 1945

(da am Mittwoch fleischlos auf Donnerstag verschoben)

Fritzentag

im Restaurant «Felsenburg», Olten
Alle Fritzen und Nichtfritzen sind höflich eingeladen Fritz Streit

und dabei hieß es doch in alten Lehrbüchern beim Buchstaben F: Fischers Fritz frißt frische Fische. — Es war einmal!

Appenzeller Witze

Hansli: «Nu Tante, worum hest Du kei Chind?» — Tante: «Jo weißt, de Storch hett mer halt keini b'brocht.» — Hansli: «Los Tante, so lang Du derigs Züüg glaubst, chunst nie keis über.»

A zu B: «Du Emil, hesch au ghört, de Jakob ist wege Betrug azeiget worde.» — B: «Worum, was het er agstellt?» — A: «Er hät sini Stachelbeeri rasiert und als Trube verkauft.» Ap.

Ein schlecht zahlender Viehhändler sah seinen Gläubiger daherkommen, zog schnell den Kopf vom Fenster zurück und gab der Magd den Auftrag, sie solle unten sagen, er sei nicht zu Hause. Bauer: «Ist de Herr deheim?» — Magd: «Nei, er ist uusgange.» — Bauer: «Denn sägem, er söll s'nöchst mol de Grend au mitneh.» Ap.

BERN **Restaurant Aarbergerstube**
Aarbergergasse 55
gutbürgerl. Küche, ff. Weine und Bier. 2 deutsche Kegelbahnen. Höfl. empfiehlt sich **Joh. Loosli**

BERN
KURSAAL
Grosse Festtagskonzerte

THEATER . VARIETÉ
RESTAURANT . DANCING
BAR

CORSO THEATER
DIR. W. KÜNZLI · TEL. 23620 · AARBERGERG. 40

Vorstellungen: Täglich 20 Uhr
Gepflegter Keller
ff. Gassner-Biere

Was ist ein Stammtisch . . . ?

Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Lokal, an welchem zur bestimmten Zeit bestimmte Gäste an bestimmten Plätzen sich bestimmt niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes über bestimmte Themen bestimmt zu sprechen oder auch zu schweigen und hernach zur mehr oder weniger bestimmten Stunde aufzubrechen, weil jeder zur bestimmten Zeit zu Hause bestimmt erwartet wird . . . !

Friedericus

Vorbeugung

Eine bekannte Pariser Tänzerin war als Zeugin vor Gericht geladen. Mißbilligend betrachtet sie der Vorsitzende, ein sehr sittenstrenger Herr, als sie tänzelnden Schrittes vor den Richtertisch tritt.

«Benehmen Sie sich ruhig, mein Fräulein, hier wird nicht das Bein, sondern die Hand gehoben. Schwören Sie!»

B. F.

Momoll!

Der Schneider Töbeli in der Vorstadt ist Doppelverdiener. Er besitzt eine gutgehende Schneiderwerkstätte und ist außerdem von der Stadt als Leichenträger angestellt. Seine Kunden jedoch sind nicht gerade erbaut von seiner Nebenbechäftigung, da sie ewig lang auf die Ausführung ihrer Reparaturen warten müssen.

Neulich wurde der Kassier des Kegelklubs beerdigt, und Schneider Töbeli entdeckte zu seinem Schrecken im Trauerzug den Schreinermeister Kaufmann, dessen Ueberzieher er trotz mehrmaligen energischen Mahnungen schon ein halbes Jahr zum Aendern bei sich liegen hatte.

Während nun der Pfarrer am offenen Grab tröstende Worte zu den trauernden Hinterbliebenen sprach, schlich sich der Schneider zum Schreinermeister hinüber und flüsterte ihm ins Ohr: «Entschuldige Sie viel mol, Herr Kaufme, aber Sie gsend jo, die vill Arbet wo-n-i ha. Aber Sie sind de Nächscht wo dra chunt, do chönd Sie guetsicher si!»

kahu

Gedanken und Einfälle

Wenn die Knaben aus der Schule kommen, dann beginnt der Klassenkampf.

Viele Kinder bringen aus der Schule ein schlechtes Zeugnis des Vaters nach Hause.

Männer haben nicht immer Zeit, aber die Zeit hat auch nicht immer Männer.

Wer im Tell einen Meuchelmörder sieht, hat Talent zum Geßler.

Du kannst dich darauf verlassen, daß dir im Leben mehr in die Schuhe als in die Tasche geschoben wird.

Wie klein manche Menschen sind, das sieht man an dem Fäustchen, in das sie lachen.

Kein Mensch ist so gerecht, daß er das Kaviaressen für ein Verbrechen gegen das keimende Leben hielte.

Große Diebe läßt man nicht laufen, da die meisten sich einen Wagen halten können.

Auch der strengste Vegetarier muß schließlich den Weg alles Fleisches gehen.

Gott schickt uns in die Welt, damit wir uns in die Welt schicken.

Julius Stettenheim, w.

Lieber Bäri!

Dies hat sich in aller Schlichtheit so begeben, wie es hier erzählt ist:

Herr Affeltranger, ein Auslandschweizer, war Besitzer eines großen Textilgeschäftes in einer deutschen Stadt. Während seine Frau die Ferien bei den Verwandten in der Schweiz verbringt, bekommt sie die Nachricht vom Tode ihres Gatten. Sie erteilt einer Speditionsfirma den Auftrag, die sterblichen Ueberreste in die Schweiz zu überführen. Am nächsten Tag erhält sie folgendes Schreiben von der Firma:

Sehr geehrte Frau Aschwanden!

Hiermit teilen wir Ihnen mit, daß die Leiche Ihres Herrn Gemahls heute im Waggon 2307 die Grenze passiert hat. Sie können mit ihrem Eintreffen am Bestimmungsorte um 16.35 Uhr rechnen.

Wir wünschen Ihnen besten Empfang der Ware. In Erwartung weiterer Aufträge zeichnen wir hochachtungsvoll:

M. M., Speditionsfirma.

kahu

Scherz- und Zauber-Artikel
Zaubergeschäft,
Spalenvorstadt 29, Basel

Grill-Room Restaurant SONNE
Bärenplatz 7
(Parking, Tel. 22486)
Die „Sonnenküche" ist die Küche für Qualität und Preiswürdigkeit
L. Stumpf-Linder

Masshemden WILLY MÜLLER
BERN, WAISENHAUSPL. 21, II. St.

Lese Leihbücher!
Der beste Sorgenbrecher unserer Zeit. Sämtl. aktuellen Neuerscheinungen sowie Herren- u. Frauenromane. Auswahl über 12000 Bände. Billige Abonnements-Preise. Billiger Versand nach auswärts. Katalog erhältlich bei
Leihbibliothek Zingg
nur Metzgergasse 38 Telephon 2.30.97

Das Los für den kleinen Mann

der mit wenig Geld die bestmöglichen Gewinn-Chancen erstrebt, ist und bleibt das **Fünftellos**

1 Fünftellos = Fr. 1.10
10 Fünftellose = Fr. 11.— mit 1 sicheren Treffer
50 Fünftellose = Fr. 55.— mit 5 sicheren Treffern

Mit Fünftellosen riskieren Sie wenig und können doch viel gewinnen. Nächste Ziehung 22. Dezember 1945
ASCOOP
Laupenstrasse 9, Bern . Postscheckkonto III 4511

Coupon
(bitte ausschneiden) berechtigt zur Teilnahme für Frage und Antwort

Name: .....

Adresse: .....

Beruf: .....

Alter: ..... Größe: .....

Schreiben Sie Ihre Wünsche auf einen gewöhnlichen Briefbogen. Legen Sie Fr. 1.— in Marken und ein frankiertes Kuvert mit Ihrer Adresse bei und senden Sie das Ganze an den «Bärenspiegel», Redaktion Postfach 491, Bern.

Copyright by Mutz, Nachdruck verboten

rendez-vous

Die neue Bärenspiegel-Seite

Korr. können keine geführt werden!

Es kommt immer wieder vor, daß Teilnehmer der Seite ‚Rendez-vous' sich nicht an die Teilnahmebedingungen halten. Wir können bei der riesigen Zahl von Teilnehmern nur dann eine ausreichende Uebersicht wahren, wenn sich alle daran halten, daß man

1. **den Teilnehmercoupon vollständig ausfüllen muß, ob man nun eine neue Anfrage einreicht oder auf eine bereits erschienene antwortet;**
2. **auf jeden Fall Fr. 1.— in Briefmarken beizulegen hat;**
3. **ein frankiertes und mit der eigenen Adresse versehenes Kuvert beilegen muß;**
4. **in gut leserlicher Schrift schreiben soll.**

Das Leben ist viel leichter, wenn man Freunde, Partner, Kameraden hat, die Freud und Leid teilen helfen, denen man erzählen kann, was einem besonders freut oder besonders bedrückt. Und just das ist's, was Euch die neue «Bärenspiegel»-Seite suchen hilft:

Freunde — Partner — Kameraden

jeden Alters und natürlich beiderlei Geschlechts, das braucht ja gar nicht erst betont zu werden.

266. Suche als Kameradin ein schlankes, hübsches, intelligentes Mädchen von 17 bis 27 Jahren. Bin selbst 35 Jahre, groß, braun, Schw. Offizier, Ingenieur in guter Stellung, vielseitig interessiert und weit gereist. Es fehlt mir aber an Anschlußmöglichkeit, da beruflich stark in Anspruch genommen.

267. Ich wünsche eine 18—20 Jahre alte, fröhliche, liebe, blonde oder braune Partnerin, gute Tänzerin, Liebhaberin des Wassersportes, schlank. Größe 1,55 bis 1,65 m, reformiert, aus gutem Hause. (Zürich oder Umgebung.) Ich bin 20 Jahre, Verkäufer im väterlichen Geschäft.

268. Du: ehrliches und treues Mädchen, mit reichem, reifem und reinem Gemüt, guter Schulbildung und noch viel besserer Herzensbildung. Verehrerin von Musik und Theater. Protestantin, aus ächtem Schweizerholz, hübsch, gutgewachsen. Größe bis 165 cm, Alter bis 18 Jahre.
Ich: achtzehnjähriger Idealist, 174 cm groß, breitschultrig, schwarz; gespannt auf ein Lichtbild und ein rosafarbenes Briefchen von meiner Traumgestalt. (Der Briefumschlag sollte den Poststempels Berns oder einer Ortschaft der nahen Umgebung tragen.)

269. Ich bin für längere Zeit zur beruflichen Ausbildung hier in Bern anwesend und suche auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Bekanntschaft mit einem Mädchen zu schließen. Bei meinen wenigen Freizeitunternehmungen wie Spaziergänge, leichte Velotouren und etwa ein Kino- oder Theaterbesuch war ich bisher allein. Ich finde nun, daß es zu zweit noch einmal schöner und gemütlicher wäre, auch daß mir das Lernen und Büffeln bis in alle Nacht leichter fallen würde, wenn man sich durch Sympathie mit einem Menschen verbunden fühlt. Ich bin 28 Jahre alt, 180 cm groß, schwarz und von ruhigem Wesen. Sie soll eine reife Lebensauffassung und ein frohes, natürliches Wesen haben, vielleicht etwa Interesse am Kunstgewerbe oder sonstwie Sinn für das unverfälscht Schöne besitzen.

HOTEL TOURING
das gute Haus
BASEL

270. Ich suche Freundschaft mit einem Mädel mit nettem und sauberem Aussehen, durchschnittlicher Bildung, im Alter von 18—22 Jahren (Damenschneiderin angenehm). Meine Statur ist schlank, 173 cm groß, meine Haare sind dunkel. Sympathisch in Erscheinung und Umgang. Oberaargau bevorzugt.

271. Ich wünsche Freundschaft mit Dame bis zu 60 Jahren, welche mir eine mütterliche Freundin sein möchte.

272. Mein Wunsch ist es, mit einem netten, 20—22 Jahre alten Mädchen, wenn möglich aus Lausanne oder Bern, bekannt zu werden. Es sollte nicht nur schlank und hübsch sein, sondern auch Freude an Theater, Konzerten und guten Filmen und Büchern, sowie Freude an der Natur (Wanderungen, Velo- und Skitouren) haben, um mit mir die gemeinsame Freizeit verbingen zu können. Ich selbst bin 24 Jahre, 175 cm groß, und interessiere mich u. a. für die oben genannten Gebiete. Ich bin eher zurückhaltend und komme wenig in Gesellschaft.

273. Erlaube mir mal meine Wünsche einzusenden. Da ich sonst nicht auf solche Inserate schreibe denn es sind meistens Menschen welche schwer haben einen andern anzubahnen. Nun was ich von mir sagen kann binn Simphatisch Lebensfroh leider mußte ich zwei schwere entäuschungen erleben binn nun seit dem Frühjahr teilweise alleine habe unregelmäßigen Arbeitsdinst und das Tanzen ist mir nicht gegeben. Nun möchte ich einmal von neuem das Glück so probieren. Ich treibe Velo, Schi und Schlittschusport. Wünsche ein liebes Dienstmädchen oder Damenschneiderin kennen zu lernen denn ich libe nicht überspannt aber Korrekte erscheinung. Keine Swing Tante oder Amerikanerfreundin, denn was mann so im Nachtdinst siht Prost für die Schweizerknaben welche noch Heiraten wollen.

274. Welche Bauerntochter oder welches Dienstmädchen möchte mit mir nach Frankreich auswandern, um ein Landgut zu übernehmen? Wenn möglich mit etwas Erspartem.

275. Bin 29jährige, geschiedene Frau, protestantisch, gut aussehend, blond, jedoch nur 157 cm groß. Frohe Natur und trotzdem fühle ich mich oft so sehr verlassen und allein. Bin kaufmännisch geschulte Geschäftstochter und liebe alles Gute und Schöne, treibe etwas Sport, liebe aber auch Tanz, Theater, gute Filme und schöne Bücher. Mein Wunsch wäre nun, lieben, netten Kameraden, in Basel, Bern oder der Welschschweiz zu finden, im Alter von 30—40 Jahren. In sicherer Stellung oder selbständiger Geschäftsmann. Hoffe so sehr, das Glück kommt mal zu mir.

Messerli
Herren- u. Damen-Coiffeur
jetzt im Bürgerhaus
Bern Neuengasse 20 Telephon 35552

PIRENOL TABLETTEN
WIRKSAM FÜR MUND UND HALS
für alle Tage

Radio Steiner
Abonnemente immer vorteilhafter!

Grossen Erfolg haben Bärenspiegel-Inserate

Hausbuchhaltung

Von M. Zoschtschenko

Buchhalter Gerjuschkin hatte sich für den Sonntag zum Mittagessen Gäste eingeladen. Nicht viele.

Er empfing sie mit freudigem Geschrei im Vorzimmer, half ihnen aus den Pelzen und führte sie ins Eßzimmer.

«Das ist», stellte er vor, «mein guter Freund und Kollege. — Das ist meine Frau. — Dies unser Junge ... Loschka. Ein gescheites Biest — sage ich Ihnen.»

Loschka steckte die Zunge heraus und der Gast nahm etwas verlegen Platz.

Als alle versammelt waren, bat der Wirt feierlich zu Tisch:

«Setzen Sie sich», sagte er. «Lassen Sie sich's wohl sein ... Ich freue mich sehr, Sie zu bewirten ...»

Einen Augenblick lang hörte man nichts als das Klappern der Löffel.

«Ja, ja», ließ sich nach einem Moment des Schweigens der Wirt vernehmen, «höllisch teuer ist jetzt alles. Man weiß nicht, wo das Geld bleibt.»

«Wirklich schwere Zeiten», beklagte sich die Gattin zwischen zwei Löffeln Suppe.

«Ein goldnes Wort», nahm der Wirt die Konversation wieder auf. Nehmen wir ein Beispiel: «Eine solche Suppe wie wir sie hier essen — ein Nichts, etwas Wasser. Wenn man bedenkt, was dieses Wasser kostet!»

«Hm ...» brummten die Gäste ...

«Wahrhaftig», sagte der Wirt. «Oder nehmen wir etwas anderes. Das Salz zum Beispiel — ein schäbiges Nebenprodukt — aber versuchen wir einmal zu berechnen, was es kostet!»

«Ja», sagte der Junge Loschka und schnitt eine Grimasse, «dabei nimmt mancher Gast Salz, daß man erschrecken könnte.»

Ein junger Mann mit einem Kneifer, der gerade seine Suppe nachgesalzen hatte, schob erschreckt das Salzfaß von sich weg.

«Nehmen Sie nur, aber nehmen Sie doch», sagte die Gastgeberin liebenswürdig und schob es ihm wieder zu.

Die Gäste schwiegen geniert. Der Gastgeber aß genießerisch seine Suppe und sah wohlwollend auf seine Gäste.

«Jetzt kommt der Braten», konstatierte er freudig. «Ueberlegen Sie einmal, meine Herren, was so ein Braten bedeutet. Denkt jemand daran, was dieses Fleisch gekostet hat! Wieviel Pfund sind es?»

«Vier Pfund und fünf Achtel», sagte die Gattin melancholisch.

«Nun, rechnen wir fünf», meinte der Hausherr. Das macht einen halben Goldrubel. Das heißt pro Person ...»

«Wieviel sind wir?»

«Acht», zählte Loschka.

«Acht», wiederholte der Gastgeber. «Da kommt auf jeden ein halbes Pfund. Das macht einen Viertelrubel pro Person.»

«Aber manche nehmen noch Mostrich zum Fleisch», bemerkte Loschka.

«Ach, ja, natürlich, das habe ich vergessen. Nun rechnen wir also noch den Senf dazu — dann kommen wir rund auf einen halben Rubel pro Kopf.»

«Ja ... ein halber Rubel», stimmte Loschka zu, «aber hast du vergessen, wie damals Paul Jelissejewitsch den Spiegel zerbrochen hat? ...»

«Natürlich, natürlich», strahlt der Wirt. Stellt euch vor, eines Tages hatten wir Besuch und einer der Gäste zerbricht den Spiegel. Aus Versehen natürlich! Das Mittagessen ist uns hübsch teuer zu stehen gekommen. Ich will es einmal ausrechnen.»

Gerjuschkin versank in Erinnerungen.

«Im übrigen», sagte er nach einer Weile, «war auch das heutige Essen nicht gerade billig. Ich will mal nachrechnen.»

Er nahm einen Bleistift und Papier und addierte alles zusammen. Nicht die geringste Kleinigkeit vergaß er. Die Gäste saßen unbeweglich. Nur der junge Mann mit dem Kneifer, der vorhin so kühn seine Suppe nachgesalzen hatte, nahm jeden Augenblick den Kneifer von der Nase und wischte sich die Schweißtropfen mit der Serviette ab.

«Haha», erklärte schließlich Gerjuschkin, «so um die fünf Rubel herum ...»

«Und die Beleuchtung!» unterbrach aufgeregt seine Frau. «Und die Heizung! Und die Bedienung!»

«Natürlich», sagte ihr Mann lächelnd. «Heizung! Beleuchtung! Bedienung! Und das Lokal! Natürlich, Genossen, auch das ist nicht zu vergessen. Also, wir sind acht Personen auf sechzehn Quadratmeter. Das macht pro Person 90 Kopeken — pro Tag also 3 Kopeken. Aber ich muß es schriftlich ausrechnen.»

Der junge Mann mit dem Kneifer fing an, auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen, dann sprang er plötzlich auf und lief ins Vorzimmer.

«Wohin», rief der Hausherr. Wohin lieber Iwan Semenowitsch?»

Aber der Gast gab keine Antwort, fuhr in ein Paar fremde Galoschen und lief ohne Abschied davon. Die andern Gäste liefen hinterher.

Der Hausherr saß noch lange mit Bleistift und Papier am Tisch. Schließlich verkündete er:

«Ungefähr ein Fünftelkopeke pro Person.»

Aber nur sein Sohn und seine Gattin hörten ihn. Gäste waren keine mehr da.

Besucht das Restaurant
Ratskeller
BERN · Telephon 21771, Gerechtigkeitsgasse 81
Mit bester Empfehlung: Der Wirt B. Baumann

OSTSCHWEIZER WINZERSTUBEN
„Zur Rebe"
Zürich: Waaggasse 4 beim Paradeplatz. Schützengasse 3 beim Hauptbhf.
Basel: Grünpfahlgasse/Gerbergasse. Hammerstraße 69.
Über 30 selbstgekelterte Weine aus der Ost- und Nordschweiz.
Vorzügliche Küche.
Bauernspezialitäten.

Adler-Bank . Basel
Marktplatz 33 . Telephon 4 18 68
Spezialbank für Prämien-Obligationen
Lotterie-Lose
Herausgeber des Basler Verlosungsanzeigers
An- und Verkauf von Goldmünzen
(Sammlerstücke)

RESTAURANT
MEYEREI
Konzert-Café
Bärenplatz, Bern
Ab 15. Dez. spielt die Kapelle Alphüttli mit Paul Weber „Bumm und Schrumm"

Gediegene
Lederwaren
sowie
Reise-Artikel
aus dem Spezialhaus
K. v. Hoven
Kramgasse 43

BÜRGERHAUS
B B
BERN
NEUENGASSE 20 · TELEPHON 24631
WALTER WAGNER

Fino
CIGARRENFABRIK E. & A. HALLER
VORM. HEDIGER & HALLER
8er 7er 10er
ZETZWIL BEI REINACH

WEINE SPIRITUOSEN COMESTIBLES
BARISI + Cie
BERN GRABENPROMENADE 11

Zürich am Bahnhofplatz
Braustube Hürlimann
Preiswürdig, währschaft essen!

Tausend-Scherben-Künstler
Kurt Ferd. Girtanner, Junkerngasse 27/I., Bern
Telephon 631 14
Reparatur-Atelier für zerbr. Gegenstände

Wen eim dr Mage plage tuet
Isch es Glesli DENNLER guet!
DENNLER-Magenbitter seit 80 Jahren bewährt.

Tierpark und Vivarium
DÄHLHÖLZLI BERN
Das Vivarium bietet mit seinen Vögeln
Schlangen
Echsen
Fischen
immer etwas Interessantes!
Ein Besuch lohnt sich!

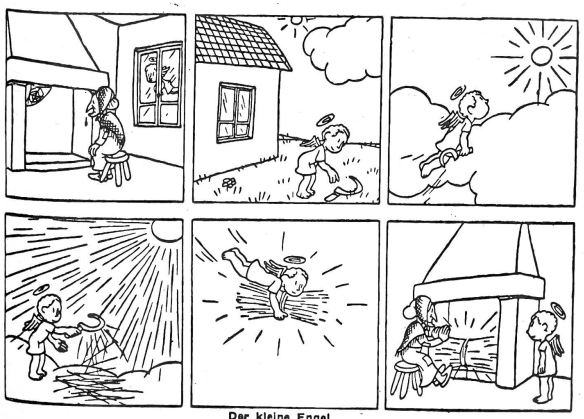
Der Geschworene: «Losed-si, chan ich nnäll miner Frau aalüüte, wüssed-si, bi so ofige Fraage tuet immer sii entscheide.» (Esquire)

«Tanke vilmal, Dickerli, fürs Wienachtsgschänk, aber los, was isch mit em Huuszeis?» (Esquire)

«Wären Sie so freundlich und würden es mir sagen, wenn der Doktor ankommt, der mich nicht ‚geheilt' hat ...» (Ric et Rac)

«Sie kommen vier Tage ins Fegfeuer, weil Sie die Milchstrasse ausserhalb der Fussgänger-Streifen überschritten haben ...» (Ric et Rac)

«Und wirst du dich nun endlich entschliessen, mich deinen Engel zu nennen?» (D. I.)



Der kleine Engel
Eine Bildergeschichte von Jean Effel

Solis
4 Wärmestufen
Sparstufe 1/2
nur Solis hat sie
Ein Solis-Vierstufen-Heizkissen ist das Geschenk für die ganze Familie.
In Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften stets grosse Auswahl in Solis-Kissen.

BERN CAFÉ ZUM TURM
Restauration zu jeder Tageszeit
Ia Küche und Keller. Warteck-Bier dunkel und hell, Spezialbier
Besuchen Sie das Turmstübli im I. St.
Es empfiehlt sich W. Häsler

MODERNE
Alkoholfreies Restaurant im Karl-Schenk-Haus
BERN . Spitalgasse-Neuengasse
Das zeitgemässe und leistungsfähige Restaurant

Zytglogge
das originelle Restaurant im Zentrum von Bern
Ecke Theaterplatz-Amthausgasse . Gut essen
Ia. Weine. Salmenbräu
P. Schwab-Häsler

E. Friederich
Dampfbügelanstalt
Monbijoustrasse 47
Telephon 5 36 73
bügelt, reinigt, färbt, repariert und stopft

Bern ★ Sternenberg
Schauplatzgasse
Fritz Haas
● Vorzügliche Küche
● Gepflegte Markenweine
● Steinhölzli-Lagerbiere
Besuchen Sie die heimelige Sternenberg-Stube

Hotel-Restaurant JURA Bern

DER BÄRENSPIEGEL

sucht immer noch einen neuen Namen!

Es bestand einmal eine bescheidene Hoffnung. Der «Bärenspiegel» sollte auf den 1. Januar 1946 seinen neuen Namen erhalten. Diese Hoffnung haben wir aufgegeben, an ihre Stelle eine andere gesetzt: Bis zum 31. Dezember möge der große, alles überbietende, kurzum gloriose Vorschlag eingehen, der die Umtaufe ohne alle Bedenken rechtfertige. Wir wollen noch nicht behaupten, daß dies schon geschehen sei, wir wollen aber auch zugeben, daß bereits schon recht beachtliche Vorschläge eingegangen sind, über deren Brauchbarkeit aber der Vorstand erst noch beraten und entscheiden muß.

Den Nagel auf den Kopf trifft bestimmt der Einsender des untenstehenden Gedichts, dessen Vorschläge zum Teil gar nicht übel sind. Mag es zu weiterem Nachdenken anregen!

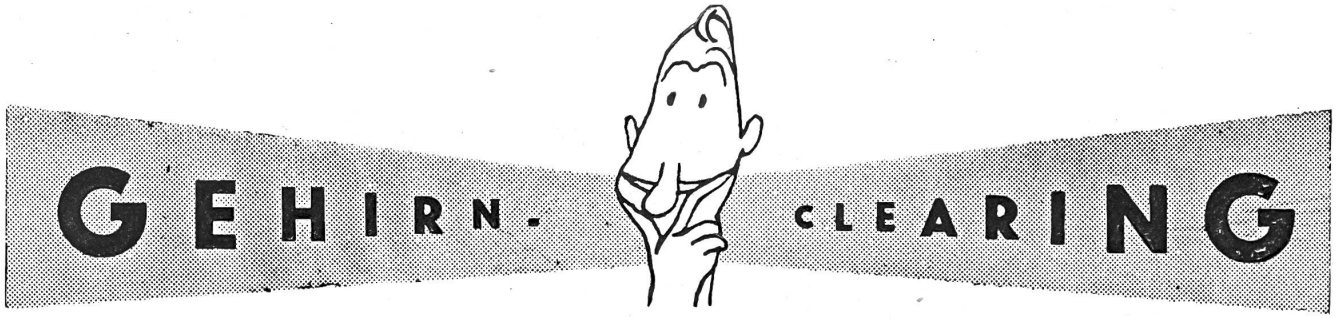
Die Bärentaufe

Es war einmal ein Bärenspiegel,
so haltbar wie die Bundesziegel;
doch weil zu schmal der alte Rahmen,
sucht er sich einen neuen Namen
und bietet gar für den Gedanken
hundert bare Schweizerfranken.
Die Winkelriede sind so frei
und suchen das Kolumbusei.
Gefunden haben sie es nicht,
weil's ihnen am Humor gebricht.
Die Zeiten sind auch ganz darnach;
drum buch' es ihnen nicht als Schmach,
du vielgeplagte Redaktion — —
Beharrlichkeit bringt schließlich Lohn.
So steig' ich auf den Pegasus
und schlage vor: **Satyricus,**
Hirtenspiegel, Tellenwitz,
Sorgenbrecher, Bernerblitz,
Proletensenf und **Soziknaster,**
Lachgenosse, Kritikaster;
Meckerarche, Glossenkübel,
Giftsalat wär' auch nicht übel.
Schnitzelbank, Philisterschreck,
Schweizerklatsch und **Bärendreck,**
mit oder ohne **Paprika,**
man grinst sogar in Afrika.
Pfeffermühle, Stinkpatrone,
oder gar **Atomkanone.**
Ironimus, Der rote Spötter,
oder auch **Das neue Wetter?**
Biedermeier-Hochmutstutzer,
falls nicht beliebt **Laternenputzer.**
Grillenfänger könnt' noch gehen
ohne allzugroße Wehen.
Die Fantasie erschöpft sich leider,
bliebe nur noch **Zopfabschneider;**
doch du brauchst dich nicht zu zieren,
kannst auch ruhig kombinieren,
so daß die Auswahl dürfte reichen
um den Titel neu zu eichen.
Bärnermutz, du fauler Lümmel,
send' mir rasch und guten Kümmel;
denn mir tut der Bauch so weh,
und da hilft kein Wermut-Tee,
wenn vom Dichten raucht das Hirn
und es tropft die Denkerstirn.
Du blöder Hirtenknabe,
schwarzes Schaf und weißer Rabe.
Mach' endlich vorwärts mit dem Taufen;
denn ich will mir etwas kaufen
solang' der Franken bleibt ein Franken — —
Hol' der Teufel Gold und Banken
samt Zensur und Preisgerichte
plus die andern Bösewichte.
Dem Drachentöter an der Aare
wünsch' ich jedoch noch manche Jahre
mit mehr Papier und viel Humor,
ein waches Aug' und scharfes Ohr.
Not tun uns solche Humoristen,
es gibt noch sehr viel auszumisten
im wunderschönen Schweizerstall;
dazu braucht's keinen Feldmarschall,
noch Doktorwahn auf hohen Rossen,
wohl aber echte Eidgenossen.
Humor und Mut dir nie erlahme,
das ist so wichtig als der Name.
Das Jahr ist aus, und auch mein Liedle,
es grüßt euch freundlich **Emil Schmidle.**

Der Preis von Fr. 100.—

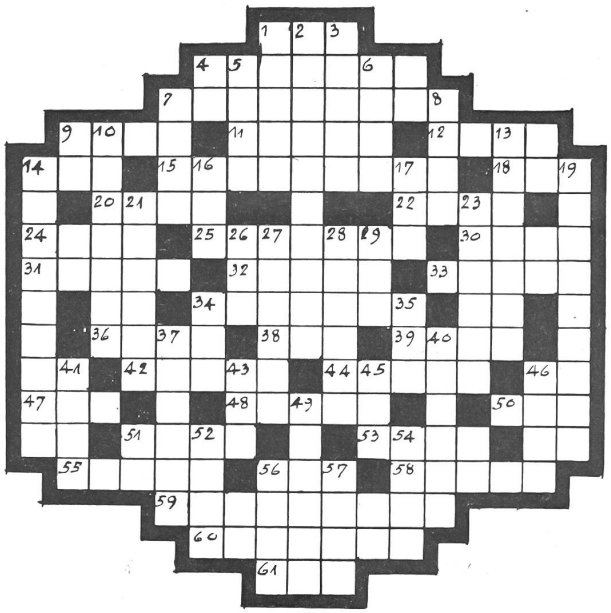
winkt immer noch dem Sieger, nämlich jenem, dessen Vorschlag tatsächlich zum Namen des «Bäri» erhoben wird. Die letzten Einsendungen müssen am Silvester um Mitternacht auf der Post sein! Für die Kater- und Bierideen des Neujahrsmorgens interessieren wir uns nur noch in Ausnahmefällen!

Es grüßt Euch und wünscht Euch recht frohe Feiertage: **Der Verlag und die Redaktion des «Bärenspiegel».**



Weihnachtskreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Lateinischer Gruß. 4. Diejenige der Dame ist berühmt (Alexander Dumas). 7. Siehe Anmerkung. 9. Linker Nebenfluß der Warthe. 11. Eines der Edelgase. 12. Der Archenbesitzer. 14. Orientalischer Männername. 15. Eine Art Tierbehausung mit couponfreier Ware. 18. Biblische Frauengestalt. 20. Ein ganz Schwarzer. 22. Fremdwort für Zeitalter. 24. Hat hoffentlich ausgewirtschaftet. 25. Altgermanischer Stamm. 30. Wurde von seinem Bruder erschlagen. 31. Fremdenort im Südtirol. 32. Poetische Bezeichnung für Wiese. 33. Mädchenname. 34. Fremdwort für Rechnung. 36. Englisches Flächenmaß. 38. ... ker, mahnt zum Frühaufstehen. 39. Whisky in .... 42. Name eines baltischen Landes. 44. Arbeitsvorgänge einer Maschine. 47. Englische Zahl. 48. Siehe Anmerkung. 50. Schweizerkanton. 51. .... justitia et pereat mundus (Gerechtigkeit muß sein und gehe die Welt darüber zugrunde)! 53. Geistesgestörte. 55. Durchfließt Rom. 56. ... tisch, ... löffel. 58. Hört man allzu oft am Radio (i = j). 59. Das Ränzel des Handwerksburschen. 60. Vorname eines Tiroler Freiheitshelden. 61. Im Raume beschränkt.



Senkrecht: 1. Bitter, französisch. 2. Siehe Anmerkung. 3. Abflußloser See in der kaspischen Senke. 5. Fremdwort für Erzieherin, Mehrzahl. 6. Englischer Mädchenname (i = j). 7. Die Gesichtsfarbe wird etwa so, wenn man einen Schrecken erlebt. 8. Kommt sehr oft in Zeitungen vor. 10. Hafenstadt in Tunesien. 13. Staat der USA. 14. Oberster Feldherr im trojanischen Kriege. 16. Vorwort (... in den Kampf, Torero). 17. ... Remo. 19. Fremdwort für Sinnbild, Gleichnis. 21. Im Geschäftsverkehr gebräuchlicher Ausdruck für Brauch. 23. Hundekrankheit. 26. Segelstangenhalter. 27. Ortschaft im Kanton Bern. 28. Gibts viele in kriegsverheerten Ländern, Einzahl. 29. Piz im Kanton Graubünden. 34. Orientalisch- Kopfbedeckung. 35. Gestalt aus Ibsen's «Peer Gynt». 37. Fremdwort für Hochbild. 40. Oper von Weber, auch Dichtung von Wieland. 41. Französische Bezeichnung für Ins. 43. Eine gute ist immer etwas wert. 45. Ein etwas vornehmerer Ausdruck für einfarbig. 46. Grenzgebirge zwischen Europa und Asien. 49. Siehe Anmerkung. 52. Fläche. Kampfplatz. 54. Papiermaß. 56. Rechter Nebenfluß der Elbe. 57. Enderfolg.

Anmerkung: Nr. 2 senkrecht, 7, 48 waagrecht und 49 senkrecht ergeben einen zeitgemäßen Wunsch.

Auflösung des November-Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. LID. 4. SONNE. 6. SPARTANER. 11. HADERER. 14. MAE. 15. CHAR. 17. ARIER. 20. TEILE. 21. **DENN AUS GEMEINEM.** 25. ILE. 26. OLTENER. 27. DEO. 28. **IST.** 29. **MENSCH.** 30. **DER.** 31. MESSE. 32. RAT. 33. KOREA. 35. UNI. 36. FAECHELN. 39. ENG. 41. MITRA. 43a. LOT. 45. BAR. 48. RABE. 49. LES. 52. LIED. 53. ALLEGORIE. 54. ADELE. 55. ALE.

Senkrecht: 1. LORD. 2. INTER. 3. DNAR. 4. SAAL. 5. ENEV. 7. PHARAO. 8. ERSTER. 9. KARELIEN. 10. WEINESSIG. 12. SCHINDEREI. 13. GALEEREN. 14. MADI. 16. REMO. 18. OSTEREI. 19. FENSTER. 22. ULM. 23. **GEMACHT.** 24. MECH. 31. MUSE. 34. AGIL. 37. AMT. 38. LAB. 40. ALBA. 42. ARIE. 44. OEL. 46. ALI. 49. LEDA. 50. EGEL. 51. SOLE.

Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht.

Brief an den «Bärenspiegel»

Endlich ist es so weit, daß wir das häßliche Superlativpartikelchen «sau» (wie es sich allmählich interkantonal eingebürgert hat) einsargen können.

Mit der Erfindung der Atombombe hat auch dieses Problem (wie so manches andere) eine scheinbar endgültige Lösung gefunden. Wie matt und geradezu charakterlos klingt das alte «sau schön» neben den Neubildungen «atomig», «atomal» oder gar «atombombig». Die neuen Wörter haben zudem noch den Vorteil sowohl als Adjektive, als auch als Adverbien zu dienen. Ein atomal bombiges Geschäft oder ein atomales Bombengeschäft scheinen mir von erschütternder Eindrücklichkeit zu sein. Für den Fall, daß eine Sache noch nicht ganz reif, noch nicht ganz «atomal» ist, schlagen wir vor: «rußatomal», «rußatomig» oder auch «stalatomig» oder «molotomal», da die Russen dem Geheimnis der Atombombe bekanntlich auf der Spur sind und allem Anschein nach Stalin und Molotow die Hüter des russischen Atomgeheimnisses sein werden. (Stalin und Molotow heißt übrigens verdeutscht Stählin und Hämmerli! Das nur en passant für diejenigen, die hinter den russischen Namen immer noch weiß nicht was Schlimmes vermuten.)

Mit atomalem Händedruck

Euer Sprachlehrer.

Lieber Bärl!

Ich hatte gehört, daß ein guter Schachspieler in unsern Ort eingezogen war. Ich wollte ihn gerne in unsern Klub einladen, und machte mich darum eines Abends auf den Weg zu seinem Heim außerhalb des Dorfes. Zu bemerken ist noch, daß er frisch verheiratet war mit einer netten jungen Baslerin.

Als ich durch das Gartentor eingetreten war, traf ich beide in einem leidenschaftlichen Streit auf der offenen Veranda an. «Entschuldigen Sie», stotterte ich verlegen, «ich möchte gerne den Hausherrn sprechen.» «Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz», erwiderte der Gatte höflich, «wir sind gerade damit beschäftigt festzustellen, wer das eigentlich ist.»

kahu

Der Bärenspiegel
als Neujahrsgeschenk!
Mit der Einzahlung von Fr. 6.80 auf unser Postcheckkonto III 5405 können Sie Ihrem Freunde ein willkommenes Neujahrs-Geschenk bereiten.
«BÄRENSPIEGEL» POSTFACH 491, BERN

FÜR ALLE SELBSTRASIERER UND
FÜR JÜNGLINGE DIE BALD MIT RASIEREN BEGINNEN • FÜR HERREN DIE MIT IHREM RASIERSYSTEM ÄNDERN WOLLEN
SPEZIELL FÜR MÄNNER MIT STARKEM BART • FÜR HERREN MIT EMPFINDLICHER HAUT
Der Mann weiss es ....
Schräg führt er die Schläge mit der schweren Holzeraxt. Was erreicht er damit? Parallelschnitt mit den Fasern — dadurch besseres Splittern — Zeitersparnis.
Dieser Schrägschnitt ist es, der den „DIAMIL" zum vollendeten Rasierapparat macht. Dazu kommen weitere technische Finessen:
Hoher Spannsteg: Kein Vibrieren der Klinge.
Hautspanner: Keine Hautverletzungen.
Schaumreservoir: Für den Schaum einer ganzen Rasur. Rostfreies Material: Cibanoid, ein schweizerisches Erzeugnis.
Erhältlich in allen guten Fachgeschäften ab Fr. 4.—
Diamil
der schräge Schnitt nimmt die stärksten Bärte mit
Hersteller: W. H. Lüthi, Effretikon-Zch.

Patentex
das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

Würdige Lebensgefährtinnen

Von M. Zoschtschenko

In unserer Gemeinschaftswohnung wohnt ein verantwortlicher Arbeiter, Genosse P. Dieser P. hat voriges Jahr geheiratet.

Er heiratete eine gewisse Werotschka. Auch aus unserem Haus. Ein richtiges Fräulein. Sie war niedlich. Es war nichts gegen sie zu sagen, nur hatte sie wirklich keine sehr fortgeschrittenen Ansichten. Sie träumte von einem Eichhörnchenpelz, von den verschiedensten Strümpfen, Bändern, hohen Absätzen und ähnlichem Firlefanz.

Und sie zog sich ihren Idealen entsprechend flott an. Immer sehr kurze Röckchen, verrückte kleine Hüte und seidene, vorn durchgeknöpfte Mäntel.

Die Lippen schminkte sie sich ausgiebig und auch mit den Augen nahm sie irgendwelche Operationen vor — anscheinend malte sie Schatten darauf — mit einem Bleistift. Das verlieh ihnen einen ganz besonders ausdrucksvollen Blick. Alle Männer sahen Werotschka nach und träumten davon, sie zu umarmen.

Als er anfing, ihr den Hof zu machen, überlegte sich Genosse P. natürlich gleich das Für und Wider. Zweifellos war sie ein sehr bemerkenswertes Geschöpf — aber ebenso zweifellos stellte sie irgendwie ein fremdes Element dar. Man würde schwer arbeiten müssen, um sie vollkommen neu zu erziehen und ihr andere Ansichten beizubringen. Um aus ihr einen richtigen Menschen zu machen und nicht einen bebänderten Affen.

Nun, dachte er, ich bin nicht umsonst ein führender Genosse. Ich kann mir schon ein Stückchen schwere Arbeit aufhalsen.

So dachte er und ließ sich von seiner früheren Frau scheiden.

Ließ sich scheiden und heiratete das hübsche Fräulein. Natürlich fanden viele, das passe nicht. Irgendwie war es ungehörig, eine so auffallende Person, deren Hauptsorge war, wie sie sich am besten herausputzte, zu heiraten.

Aber Genosse P. kümmerte sich nicht um all diese Vorurteile. «Beunruhigt euch nur nicht, werte Genossen. Es ist wahr, das Fräulein stellt sozusagen, in eigner Person, das kleinbürgerliche Element unseres Hauses dar. Aber schon in einem halben Jahr wird sie ein vollkommen klassenbewußter Genosse sein, ein würdiger Arbeitskamerad, ein vollberechtigter Bürger, bei dem die verschiedenen ernsthaften Gedanken und Klasseninteressen die erste Stelle einnehmen werden und bei dem alles übrige erst nachher kommt».

«Nun», sagte man ihm, «passen Sie auf Genosse! Lassen Sie sich nicht mit in den Abgrund ziehen. Viele tüchtige Mitarbeiter am Allgemeinwohl sind zu Grunde gegangen, weil sie kleinbürgerliche Frauen mit geschminkten Lippen hatten.»

Er antwortete:

«Ich muß geradezu lachen, wenn ich euch reden höre. Seid so gut und beseht euch das Produkt meiner erzieherischen Arbeit in einem halben Jahr.»

Nach der Hochzeit fing er an, das Fräulein zu erziehen und ihr verschiedene Fragen zu stellen. Er machte ihr klar, daß sie sich schämen müsse wegen ihrer Unkenntnis der einfachsten sozialistischen Begriffe.

«Warum, Werotschka, malen Sie sich die Lippen an? Und, entschuldigen Sie die Bemerkung, warum tragen Sie so kurze Röcke? Warum zeigen Sie soviel von Ihren Beinen? Und Ihre Augen? Schließlich sollte man ein nachdenkender, klassenbewußter Bürger sein, aber nicht so ein verantwortungsloses Figürchen auf dem Hintergrund der klassenbewußten Gesellschaft.»

Natürlich machte dieser pädagogische Druck das Fräulein verlegen. Aber immerhin fing sie langsam an, sich zu ändern.

Um kurz zu sein, in weniger als einem halben Jahr besserte sie sich ganz erstaunlich. Sie schminkte sich nicht mehr. Fing an, mit einer Mappe unter dem Arm herumzulaufen. Und so weiter, und so weiter.

Genosse P. hatte da eine erzieherische Arbeit geleistet, die der allgemeinen Bewunderung würdig war.

In kurzer Zeit hatte er das oberflächliche Fräulein in eine würdige Lebensgefährtin für sich verwandelt, mit der er Hand in Hand den angedeuteten Idealen nachging.

Allerdings nicht lange. Ungefähr anderthalb oder zwei Monate. Dann ließ sich Genosse P. von Werotschka scheiden und heiratete ein anderes junges Fräulein.

Das Erstaunliche war, daß auch das neue Fräulein keine klassenbewußte Genossin war. Sie schminkte sich ganz offensichtlich. Trug kurze Röcke und warf den Männern aus feurigen Augen kokette Blicke zu. Aber Genosse P. ließ sich durch solche Kleinigkeiten nicht abhalten.

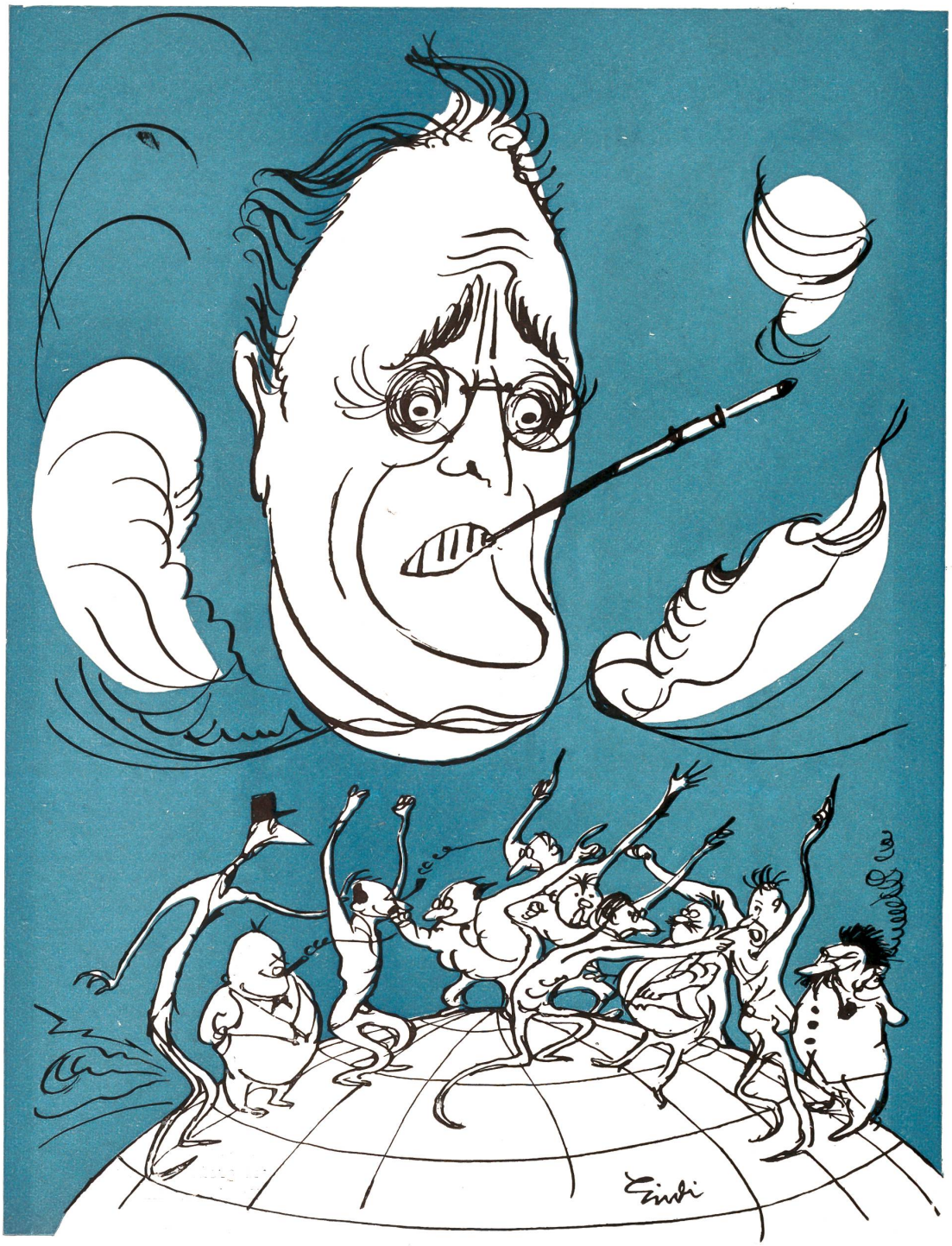
Er heiratete die Kleine. Und fing an, sie zu erziehen, um aus dem gepuderten Affen einen richtigen, anständigen Menschen zu machen, mit dem er würdig Hand in Hand den bekannten Idealen nachgehen konnte.

Wie lange er so mit ihr Hand in Hand gehen wird, wird sich bald zeigen. Wahrscheinlich mindestens ein halbes Jahr.

Auf alle Fälle gratulieren wir den Neuvermählten! Herzlichst! Allerherzlichst!

(Aus dem Russischen von Monique Humbert.)

Die Qualitätsuhr
Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich



Die Entwicklung der Zivilisation und menschlichen Wohlfahrt ist darauf gegründet, daß die einzelnen Menschen in ihren Beziehungen zueinander gewisse Anstandsregeln annehmen. Roosevelt.

Aha — man hat den Sündenbock gefunden,
Die Presse stempelt man zum schuld'gen Tropf,
Jedoch der BÄRI frägt ganz unumwunden:
«Wo hät die Anwaltschaft au ihre Chopf?»

Steuervorschlag

Besteuert die Verleumderzungen
Und schlechte Lügenmäuler mit;
Das höchste Ziel ist dann errungen,
Gedeckt wird jedes Defizit.
Zehn Rappen nur für jede Lüge
Und zehn für jede Klatscherei!
Was solche Steuer wohl betrüge?
Gewiß, wir wären steuerfrei! kahu

Jakobli

Der kleine Jakobli wird, während seine Eltern verreisen, in einer kleinen Pension versorgt. Das neue Milieu, die vielen älteren Kumpane, der tägliche Dessert, alles imponiert ihm mächtig. Nach zehn Tagen meldet Jakobli der Pensionsmutter: «Frau Däxler, bi Ihne gfallt's mer — i gang jetz nume no uf Bsuech hei!»

*

Wieder daheim, entwickelt sich Jakobli zu einem unverbesserlichen Lausbuben. Endlich wird er strikte angehalten, artiger und folgsamer zu werden. «Ja, ja», überlegt er kurz, «i wott jetz brever wärde, bsunders will's bald Wienacht isch!»

*

Jakoblis Sprache läßt zu wünschen übrig. Laut erklärt er, wie er auf der Straße «umkeit» sei. Darob zurechtgewiesen, murrt Jakobli: «s'nöchst mol sägi dänn eifach: i bi immer schreger und schreger worde!»

*

In der Primarschule. Aerztliche Untersuchung. Die Kinder haben sich bis aufs Hemd entkleidet und sollen nun vor dem Doktor auch dieses noch abziehen. Jakobli zögert und kann sich nicht entschließen. Endlich flüstert er: «Wüssezi, ich bi nämli blutt underem Hämpli!»

*

Dorli hat denselben Schulweg und wird Jakoblis kleine Freundin. Allein, als er ihm kurze Zeit nach der Bekanntschaft beim «täubelen» fast die Zöpfe ausreißt, flüchtet Dorli weinend zum Lehrer mit den Worten: «Gällezi, de Jakobli git emol en Aengeli wo i d'Höll chunnt!» Pin.

Komplimente

Er: «Man sagt, daß die hübschesten Frauen die größten Dummköpfe heiraten.» — Sie: «Du Schmeichler!» Wi

Beim Radiohändler

«Ich hätte gerne einen Radioapparat, aber für möglichst kurze Wellen — wir haben eine so kleine Wohnung.» Wi

Warum heiratet man?

Mit zwanzig um der Liebe willen,
mit dreißig um der Ehe willen,
mit vierzig um des Geldes willen,
mit fünfzig um des Himmels willen. Wi

Kleinbuben-Dialog

Hugo: «Weisch, was mi Vatter esch?» — Heiri: «Schriner». — Hugo: «Esch jo gar ned wohr.» — Heiri: «Wasch esch er de?» Hugo: «Altkatholisch!» elwe

Der Mann ist rätselhaft

Frau Kücheli gesteht ihrer Freundin: «Manchmal weiß ich nicht, ist mein Mann der geduldigste, gütigste und beste der Männer, oder ist er nur einfach faul.»

Darum

«Sind Sie in Trauer, Madame?»
«Nein, wie kommen Sie darauf?»
«Weil Sie wieder schwarze Haare tragen!»

In dringenden Fällen

Auf einer bayrischen Eisenbahnstation befindet sich an der Bedürfnisanstalt eine Tafel mit der Aufschrift: «Schlüssel beim Stationsvorsteher.»
Ein Spaßvogel hat daruntergeschrieben: «In dringenden Fällen wende man sich an die Generaldirektion in München.»

Nachher

Zwei Autos rasten ineinander. Beide Fahrer warteten nun auf die Polizei. Da zog der eine eine Flasche Schnaps heraus und bot sie dem andern an: «Trinken Sie mal auf den Schrecken!»
Der trank und meinte dann: «Na, und Sie?» Da erwiderte der andere: «Ich auch, aber erst nach der Blutprobe!» B. F.

Züglete-Chummer?

Wählen Sie unsere Telephon-Nummer,
— verschwunden ist der «Züglete-Chummer»!
Wir packen, zügeln — prompt und flott, vom alten bis zum neuen Ort!

WYSS AG.
Schwanengasse 5 Bern
Tel. 2 63 26

„Guten Appetit . . !"

Das Beste vom Besten in Delikatessen

natürlich von:

W. WYMANN
Comestibles BERN
Kramgasse 69 Tel. 3 18 54

Der Herr Direktor sagt's . . .

Mein lieber Reklame-Fachmann, die Druckarbeiten, wie Prospekte, Geschäftspapiere, Plakate usw. geben wir natürlich der zuverlässigen und prompten Druckerei

BOIVIN + BITTERLI
Spitalackerstr. 51a BERN
Tel. 2 56 70

Schmissige und werbekräftige Reklame-Entwürfe, sowie deren Ausführungen für sämtliche Branchen.

BÖMI

Spitalackerstr. 5 BERN
Tel. 3 87 45

Wilhelm Busch

Wer einsam ist, der hat es gut,
Weil keiner da, der ihm was tut.
Ihn stört in seinem Lustrevier
Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,
Und niemand gibt ihm weise Lehren,
Die gut gemeint und bös zu hören.
Der Welt entronnen, geht er still
In Filzpantoffeln, wann er will.
Sogar im Schlafrock wandelt er
Bequem den ganzen Tag umher.
Er kennt kein weibliches Verbot,
Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.
Geschützt vor fremden Späherblicken
Kann er sich selbst die Hose flicken.
Liebt er Musik, so darf er flöten,
Um angenehm die Zeit zu töten,
Und laut und kräftig darf er prusten,
Und ohne Rücksicht darf er husten,
Und allgemach vergißt man seiner.
Nur allerhöchstens fragt mal einer:
Was, lebt er noch? Ei Schwerenot,
Ich dachte längst, er wäre tot.
Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,
Läßt sich das Glück nicht schöner malen.
Worauf denn auch der Satz beruht:
Wer einsam ist, der hat es gut.

W.

Nicht zuwarten
bis die harmlose Halsentzündung sich zu einer gefährlichen Angina entwickelt hat!
Mit den angenehm einzunehmenden, blutentgiftenden
ABSZESSIN
Tabletten
fördert man den gutartigen Krankheitsverlauf. Abszessin ist Vorbeuge- und Heilmittel zugleich.
10 Tabl. 2.60 20 Tabl. 4.70
inkl. Steuer. In Apoth.

Taxi Haefliger
Tel. 2 2775

ohne Alkohol

Erhältlich in Restaurants und Kolonialwarengeschäften

Der
Bärenspiegel
im Abonnement

sichert jedem eine prompte Zustellung. Für den übrigen Verkauf (Kiosk- u. Strassenverkauf) kann nämlich eine größere Auflage infolge Papierkontingentierung nicht gedruckt werden.

Abonnieren Sie somit jetzt schon den «Bärenspiegel» für das nächste Jahr.

«BÄRENSPIEGEL» BERN
Postfach 491 · Postcheck III 5405

Säli für Diners
und Soupers à part
Konferenz-Zimmer

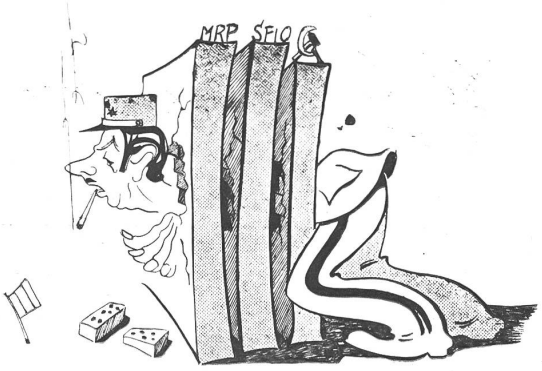
• Der Treffpunkt der Geschäftswelt

Bahnhof-Buffet Bern

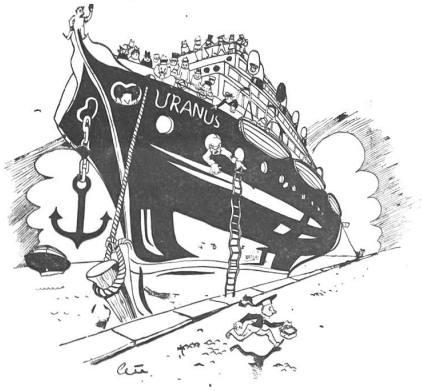
Mit höflicher Empfehlung: F. E. Krähenbühl

Zonengeometrie

Nolite tangere circulos meos. Berührt mir meine Kreise nicht.
(Zitat vermutlich von Archimedes)



Der Sieger

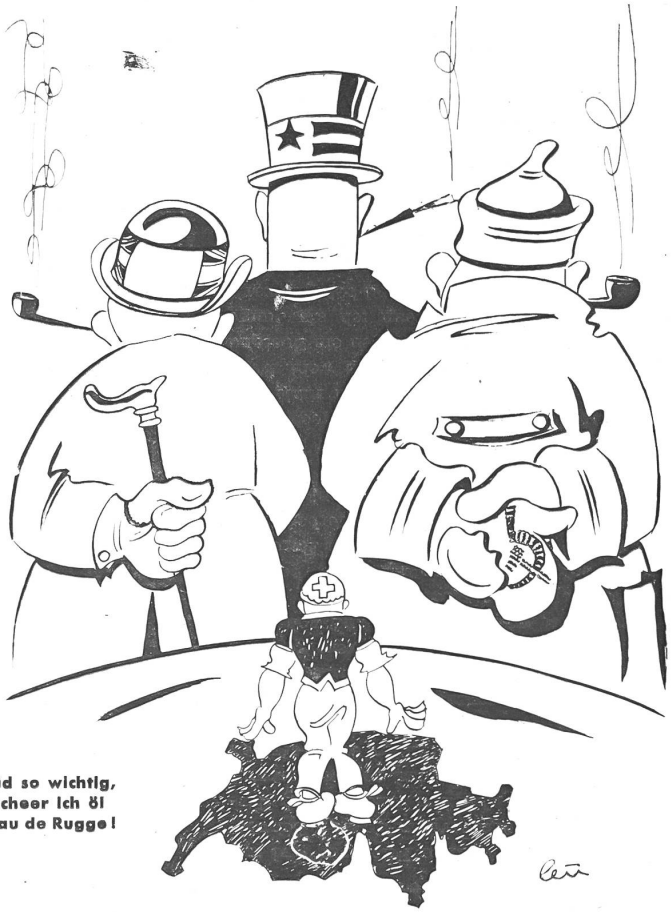


Dem Atomkraftschiff ist der Brennstoff ausgegangen

Ich gane nu gschwind zum Herr
Trumann en Vierlig Uran go hole.

Der Staat, das Nasentier

Traum eines Zinslipickers nach der teilweisen
Aufhebung des Bankengeheimnisses.



**Nu nüd so wichtig,
susch cheer ich öl
dänn au de Rugge!**

Karel Capek

KALENDER

Burg-Verlag Basel

Carel Capek, der Unvergeßliche, hat uns in seinem Buch «Kalender» viele liebe, fröhliche Beobachtungen hinterlassen. Da das Jahr zu Ende geht, werden wir am besten im hintern Teil seines Kalenders blättern.

Die Verlegenheit des Beschenkten

Unter uns gesagt, keine Feiertage sind mit so reichlichen Scherereien, Sorgen, Schwierigkeiten, Mißlichkeiten, mit so viel Verdruß und Verlegenheit und anderen vorwiegend unliebsamen Zuständen und Gefühlen verbunden wie Weihnachten. Viel ließe sich über die Beklemmungen des Spenders sagen, über seine schweren und blutigen Erwägungen, was gegeben und wem gegeben werden soll, was alles kostet und woher die Mittel zu nehmen sind; da Ihr aber wahrscheinlich schon Eure Einkäufe besorgt habt, will ich Euch die Freude an Eurer eigenen Freigebigkeit nicht verderben. Geschenke geben ist schwer, Geschenke erhalten noch schwerer.

Vor allem, aufrichtig gesagt: Der erwachsene Mensch versteht es nicht recht, Geschenke entgegenzunehmen, und fühlt sich in solcher Situation nicht ganz wohl. Fürs Beschenktwerden ist sozusagen ein Zustand von Unschuld nötig. Wenn ich als Junge eine Trommel zum Christkind bekam, war's eine wunderbare Sache; denn ich konnte mir die Trommel weder herstellen noch kaufen; in ihren Besitz gelangte ich lediglich durch eine höhere und zauberhafte Gnade. Ein richtiggehendes Geschenk kann nur einem Kinde zuteil werden: Einfach deshalb, weil sich ein Kind nichts kaufen kann.

Aus diesem Grunde erklärt der erwachsene Mensch gewöhnlich schon eine geraume Zeit vor Weihnachten (und meistens vergebens), er wolle nichts, das seien lauter Dummheiten, und niemand solle ihm mit einem Geschenk unter die Augen treten. Dabei tönt er ganz unauffällig an, er werde sich nach Neujahr neue Hemden kaufen müssen, aber solche mit einem zarten Streifen, keine teuren, aber solide, oder Socken oder vielleicht Hosenträger. Merkwürdig ist, daß seine Umgebung solche Kundgebungen gewöhnlich vollkommen ignoriert. Dadurch beruhigt sich der erwachsene Mensch meistens ein wenig. Wenn es Hemden sein werden, sagt er sich, gut; dann muß ich mich revanchieren — nein, nicht mit Hemden; ich werde Krawatten kaufen. Unter dergleichen Sorgen kommt der Heilige Abend; das Bäumchen leuchtet, die Kinder jubeln, und so weiter; darüber wurde schon eine Menge geschrieben. Der Mensch, der kategorisch erklärt hat, er wolle nichts, bekommt sein schön eingepacktes Geschenk; in diesem Augenblick fällt ihm ein wenig das Herz in das Hosen (Herrgott, das werden wahrscheinlich Taschentücher sein! und ich hab' mir Taschentücher vor einem Monat gekauft!), er packt mit zittrigen Fingern das Päckchen aus und befördert endlich sein Geschenk ans Licht. Es sind selbstverständlich Krawatten.

«Ich hab' auch Krawatten geschenkt», stößt er schuldbewußt hervor; worauf er versucht, die reinste kindliche Freude an den Tag zu legen. Die Krawatte, sagt er sich, sollte eine andere Farbe haben; und die da mit dem Karo — ja trägt man so was überhaupt? «Die sind aber schön», versichert er eifrig; nur sieht man ihm an, daß er lügt, und ihm selbst kommt zum Bewußtsein, daß man es ihm ansieht, und seine Verlegenheit wird umso größer; auch scheint ihm, den Krawatten, die er gegeben hat, werde nicht genügend warmes Verständnis entgegengebracht.

«Gerade Krawatten habe ich mir gewünscht», murmelt er verlegen, «die braucht der Mensch immer, nicht wahr?» Es nützt nichts mehr, die Situation ist ein wenig verpatzt; zum Glück sind die Kinder da, oder jemand beginnt etwas zu erzählen: Daß, als er noch klein war...

«Uff», sagt sich der Beschenkte erleichtert.

Gute Vorsätze

Bei manchen Menschen treten sie regelmäßig am Heiligen Abend, bei andern erst zu Silvester und wieder bei andern an ihrem Geburtstag oder irgendwann auf; kurz, jeder Mensch hat seinen Tag, an dem er gute Vorsätze faßt. Es kommt so plötzlich über ihn wie eine Erkältung oder eine Offenbarung; erst ist ihm ein wenig dumm zumut, dann überkommt ihn ein moralischer Katzenjammer, und dann sagt er sich, er sei an allem selbst schuld, und alles hätte anders und besser sein können, wäre sein Leben irgendwie reformiert. Das ist der Augenblick, wo beim Menschen der gute Vorsatz auftaucht. Und er faßt also den festen Entschluß, sagen wir von morgen oder von Neujahr an früher aufzustehen; oder für seine Gesundheit fruchtbare und hygienische Dinge zu tun, zum Beispiel in aller Frühe fünf Minuten zu turnen oder in kaltem Wasser zu baden oder auf nüchternen Magen einige Seiten Marc Aurel zu lesen; oder weniger zu rauchen; oder überhaupt aufhören zu rauchen; oder die Politik und das Trinken sein zu lassen; oder einige Stunden der Bildung und Meditation zu widmen; oder zu sparen beginnen und seine Schulden zu bezahlen; oder etwas Großes zu machen. Ich vermute, daß jeder von Euch mindestens einmal im Jahr diese Stunde der guten Vorsätze erlebt hat. Ich denke sogar, daß auch sehr berühmte Menschen, wie zum Beispiel Minister oder Heilige, wenigstens einmal im Jahr die fürchterliche Versuchung guter Vorsätze empfinden. Ich glaube, daß es keinen Menschen gibt, der nicht wenigstens einmal im Jahr eine Aenderung vornehmen und auf irgend eine Art ein neues Leben beginnen möchte. Nun, es ist wahr: Hat der Mensch einen guten Vorsatz gefaßt, so wird er morgen dennoch nicht um fünf Minuten früher aufstehen als gestern, wird nicht ausholen, um etwas Großes zu vollbringen; nicht daß es nicht ginge, im Gegenteil, aber gerade an diesem Tage ist es zufällig irgendwie nicht — was weiß ich, und der Mensch müsse sich langsam daran gewöhnen, und im übrigen kann er ja morgen damit anfangen, jawohl, morgen bestimmt; womit der gute Vorsatz gewöhnlich erledigt ist. Zwar erledigt, aber nicht zum Verschwinden gebracht; denn Wesen und Sinn eines guten Vorsatzes sind nicht, daß man ihn erfüllt, sondern daß man ihn einfach hat.

Gute Vorsätze beweisen, daß wir unser Leben oder uns selbst immer noch ändern können. Es wäre niederschmetternd, wenn wir zur Erkenntnis gelangten, wir könnten an uns oder an unserem täglichen Leben überhaupt nichts mehr ummodeln und ändern. Solange der Mensch in sich die heroische Vorstellung nährt, er werde mit dem Frühaufstehen beginnen, erhält er in sich die merkwürdige Möglichkeit, neu mit dem Leben zu beginnen; er werde den Sonnenaufgang sehen oder sogar ein ganz wundervolles Aufgehen seiner selbst. Solange wir gute Vorsätze pflegen, leugnen wir, daß wir das, was wir tun, gezwungenermaßen tun. Der gute Vorsatz ist die unbändige Manifestation des freien Willens.

Solange der Mensch guter Vorsätze fähig ist, liegt das Leben wie eine große, unerforschte und vielversprechende Möglichkeit vor ihm. Mein Gott, was für Sachen könnte ich schreiben, wenn ich um sechs Uhr morgens aufstünde! Und wenn ich überdies eine Viertelstunde turnte und in kaltem Wasser badete und dabei Marc Aurel läse und mich zwei Stunden täglich bildete und anstatt Zeitung zu lesen schreinerte oder den Garten umgrübe und Handorgel spielen lernte und einige Stunden täglich über die Felder liefe und mich ein wenig in östliche Philosophie vertiefte und unter die Menschen ginge und mir die Grundlagen der Nationalökonomie aneignete und Plato im Original studierte und mir selbst eine Radiostation baute und herrlich Skifahren lernte und fleißig Astronomie betriebe und mich in der Redekunst übte und Tourist wäre und Versuche mit der Kreuzung von Nelken anstellte und Tauben züchtete und umgehend alle Briefe beantwortete und täglich einige Stunden über die großen Dinge des Menschen meditierte und eine umfangreiche Tätigkeit zum

Wohle aller Nächsten entfaltete und alles erkennte, was der Mensch wissen soll, und dabei keine Minute Zeit verlöre! — Denn all dies und vieles andere steckt in meinen guten Absichten. Das Leben ist unermeßlich und unerschöpflich reich für unsere guten Vorsätze.

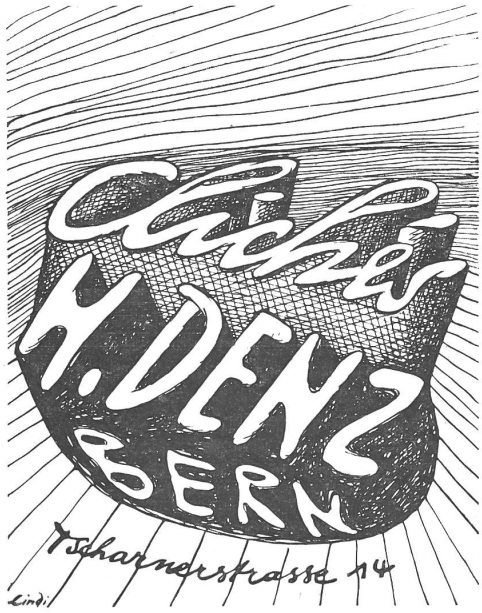
Ich wünsche Euch recht viele gute Vorsätze zu den Feiertagen des guten Willens.

Der **Schirm** als Festgeschenk
in grösster Auswahl von

in **Bern** Bahnhofplatz-Schweizerhoflaube
in **Biel** Nidaugasse 43

Regenmäntel in nur besten Qualitäten

CAFÉ Ryffli BAR
BERN BERN



Für Papa! **Eine schöne Krawatte**

von

MARIE CHRISTEN

Marktgasse 52, Bern

Zur Autofahrverbotsaufhebung

Wehe, wenn sie losgelassen . . .

«Gsehnzi, de Charre ischt halt eifach z'lang ufbocket gsii — und jetz chan-er nüme ufhöre mit ufbocke!»

Appenzeller Witze

Jakob zum Chuered: «Weißt, mer hend e neue Dach-Antenne uf eusem Huus.» — Chuered: «Wege dem mueßt nüd e so blagiere, mir händ e neui Hypothek uf eusem.»

A zu B: «Worum machst e so es suurs Gsicht?» — B: «Mini hett mer gschwore, sie schwätzi en Monet lang nomme mit mir.» — A: «Und jetzt, ist es Dir verleidet?» — B: «Nei, aber hüt ist es de letscht Tag.» Ap.

Einem Gärtner fiel aus einem vorüberfliegenden Ballon eine Flasche auf den Kopf, worauf der Gärtner meinte: «Gottlob, isch sie nit uf 's Triibhuus abe.»

Beim Freimarschieren will ein Innerrhoder seine Pfeife anzünden, findet aber kein Streichholz. Der Hauptmann, der neben der Kompagnie marschiert, zündet eine Zigarre an. Innerrhoder: «Du Hopme, gemmer au grad Füür.» — Hauptmann: «Im Prüüße chämed Sie mindestens 2 Johr Festig über, wenn Sie em Hopme wörid ‚Du' säge.» — Innerrhödler: «Jo im Prüüßische wärist Du au nüd Hopme worde.» Ap.

Erster: «Wie gods dine 2 Söhne.» — Zweiter: «Jo der Aelter ist g'hürote, aber em andere gots ordli.»

Kunstmaler zum Bauer: «Händer öppis dägege, wenn i eueri Chue mole.» — Bauer: «Nüt isch, d'Chue blibt wie sie ist, aber de Hennestall könned er miro grün astriche.» Ap.

Erscheint jeden Monat. — Herausgeber, Verlag und Redaktion: **Verlagsgenossenschaft Bärenspiegel, Bern,** Postfach BERN-Transit 491 (verantwortlich für die Redaktion: Peter Wyrsch). — Administration: Postfach Bern-Transit 491 (Postcheck-Konto III 5405) — Inseratenannahme: Bärenspiegel, Schauplatzgasse 26, Bern, Telephon 2 33 52 — Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 6.80, halbjährlich Fr. 3.50; Ausland Fr. 9.— per Jahr — Insertionspreise: Die fünfgespaltene Millimeter-Zeile 20 Rp. Reklamen im Text die Millimeter-Zeile 50 Rp. Druck und Spedition: Genodruck Biel, Tel. 2 72 01 — Für die Rücksendung nicht verlangter Manuskripte und Zeichnungen wird keine Garantie übernommen.

Bärenspiegel

Bern, Dezember 1945 23. Jahrgang Nr. 12 Schweizerische satirische Monatsschrift Preis 60 Rp.

Die Jesuiten setzen sich über die Verfassung hinweg!

Im Zürcher Kantonsrat wurde festgestellt, daß die Jesuiten unbekümmert um § 51 der schweizerischen Verfassung eine intensive Lehrtätigkeit in der ganzen Schweiz ausüben.

Absinth und Jesuiten
die haben das gemein:
man wollte sie verbieten
und brachte sie nicht klein.

Dem kleinen Mann gebieten
Verfassung und Gesetz,
nicht so den Jesuiten,
die schlängeln sich durchs Netz.

Es heiligen, die Schlangen
die Mittel durch den Zweck
und ziehn so unbefangen

Wenn in Zürich, dann bei Michel im
Zunfthaus Zimmerleuten
CHARLES MICHEL ZÜRICH · TEL. 324236

Z.
Staatsarchiv des
Kantons Bern
Falkenplatz 4
Bern 2